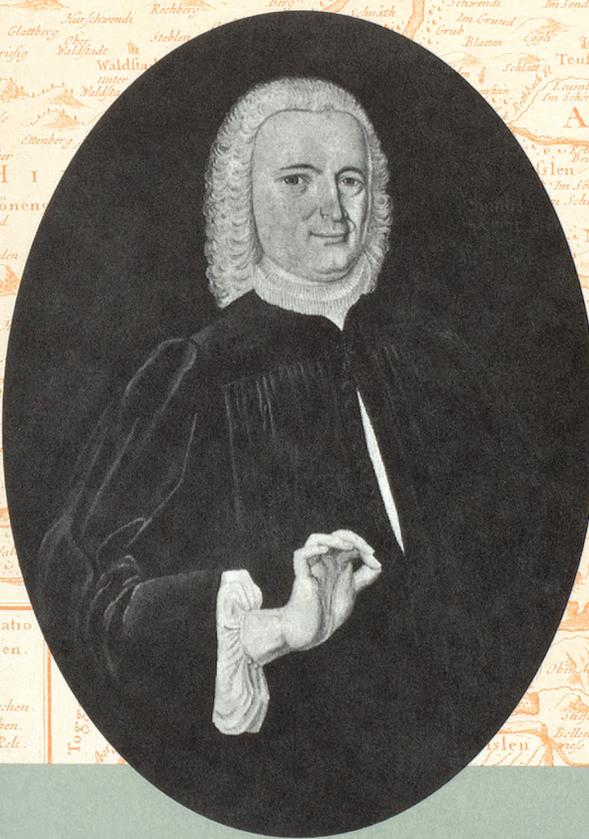


Das Land Appenzell



Jakob Altherr

Gabriel Walser
(1695–1776)

**Pfarrer, Chronist, Geograph
und Kartenzeichner**

Das Land Appenzell

Jakob Altherr

Gabriel Walser (1695–1776)

Pfarrer, Chronist, Geograph und Kartenzeichner

Verlag Appenzeller Hefte Herisau

Copyright Verlag Appenzeller Hefte, CH-9101 Herisau
1. Auflage 1994
Printed in Switzerland
Druck Schläpfer & Co. AG, 9101 Herisau
ISBN 3-85882-119-5

Geschichtsschreibung im Appenzellerland

Im Bann der Geschichte stehen wir alle, und für alle Zeit. Bann heisst Gebot, es heisst Zwang und Fessel, aber es heisst auch Zauber. Das Wissen um die Vergangenheit hält unser kleines Wissen umklammert und gefangen, aber zugleich ist es ihm Schutz und Rückhalt. Im Bann der Geschichte wirken und schaffen wir.

Johan Huizinga

Seit rund 400 Jahren gibt es im Appenzellerland Männer, denen es ein Anliegen ist, die Geschichte des Landes und seines Volkes aufzuzeichnen.

Bartholome Anhorn

Eine erste «Appenzeller Chronik» stammt aus der Feder von Bartholome Anhorn (1566–1642). Als Pfarrer in Maienfeld erlebt er die Bündner Wirren. Er verlässt seine Heimat nach dem Einmarsch der Österreicher. Von 1623 bis 1625 wirkt er als Pfarrer in Speicher, später, bis an sein Lebensende, in der Gemeinde Gais. Kaum in seiner Wahlheimat angekommen, beginnt er mit der Erforschung ihrer Geschichte. 1625 liegt eine Arbeit von 800 Manuskriptseiten vor. Seine Handschrift trägt den Vermerk: «Dis Buch gehört dem ganzen Landt der Usseren Roden Appenzell»; es liegt heute in der Kantonsbibliothek Trogen. (7, 143)

Bartholome Bischofberger

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirkt in Trogen Pfarrer Bartholome Bischofberger (1643–1698). 1682 gibt er seine «Appenzeller Chronik» heraus. Er will einem grösseren Leserkreis die Landesgeschichte näherbringen. Zu diesem Zwecke berichtet er über die Natur des Landes, über Religion, Verfassung, Regalien und Privilegien, Kriegsgeschichte und Bündnisse. Innerhalb der Kapitel verfährt er chronologisch; durch diese Einteilung kommt es zu Wiederholungen. Es gelingt Bischofberger nicht, Klarheit in den Verlauf der Geschehnisse zu bringen. Wohltuend ist immerhin die knappe Darstellung. (7, 145)

Gabriel Walser

Im Vorwort zu seiner «Neüe[n] Appenzeller Chronik oder Beschreibung des Kantons Appenzell der Innern- und Aussern-Rooden» schreibt Gabriel Walser (1695–1776):

«... auch selbst die von Hr. Decanus Bischoffbergern sel. ausgegangene alte Appenzeller-Chronik nur bis auf das 1682ste Jahr reicht, und noch vieles darin mangelt, habe ich mich entschlossen, eine ganz neue, gründlich und unparteiische, kurz gefasste Vaterländische Historie zu erzählen.» Den Zweck seiner geschichtlichen Darstellung sieht der Autor vor allem darin, dass der Leser die weise Führung des Volkes durch Gott erkenne.

Johann Kaspar Zellweger

(1768–1855) verkörpert den neueren Historiker. In den Jahren 1830 bis 1840 erscheinen drei Bände «Geschichte des Appenzellischen Volkes» und drei Bände mit Urkunden. Seine Darstellung reicht von den Anfängen bis zur Landteilung 1597. Mit der dokumentarischen Beglaubigung seiner Ausführungen gehört er der kommenden kritischen, mit seiner schonenden Behandlung der Überlieferung der vergehenden Epoche an.

Gabriel Rüschi

Der Speicherer Arzt Gabriel Rüschi (1794–1856) gibt die «Appenzeller Chronik» von Gabriel Walser über die Jahre 1732 bis 1772 heraus und schreibt deren Fortsetzung als vierten Teil der Chronik über die Zeit von 1773 bis 1798; einen fünften Teil (1798–1829) veröffentlichen die Appenzellischen Jahrbücher erst rund achtzig Jahre später. Sein wichtigstes Werk jedoch ist die «Darstellung des Kantons Appenzell» in der Reihe «Historisch-geographisch-statistische Gemälde der Schweiz» 1835. (Dieses Buch ist 1978 als Reprint-Ausgabe neu aufgelegt worden.)

«Appenzeller Geschichte»

Aus Anlass der vor 450 Jahren erfolgten Aufnahme Appenzells in den Bund der Eidgenossen entschlossen sich die beiden Halbkantone zur gemeinsamen Herausgabe einer neuen Kantonsgeschichte. 1964 erscheint als Band I «Das ungeteilte Land – Von der Urzeit bis 1597». Verfasser sind P. Rainald Fischer, Walter Schläpfer und Franz Stark. Band II, «Appenzell Ausserrhoden – Von 1597 bis zur Gegenwart», schreibt der begnadete Historiker Walter Schläpfer. Er verfasst zudem noch eine Pressegeschichte und eine Wirtschaftsgeschichte von Appenzell A.Rh. Schläpfers Arbeiten sind geprägt

durch seine enge Bindung an die Heimat und bestechen durch ihre Gesamtschau. Walter Schläpfers Darlegungen spiegeln seine Liebe zu Land und Volk; diese Liebe auch im Leser zu wecken und zu erhalten ist sein innerstes Anliegen.

In jüngster Zeit ist Band III, «Appenzell Innerrhoden – Von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert», aus der Feder von Hermann Grosser und Norbert Hangartner erschienen.

Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 1)

Die Familie Walser

Die Familie Walser stammt vermutlich aus Graubünden. Ihr Stammregister enthält 14 Geistliche. Konrad Walser ist Bürger von Trogen und amtiert von 1650 bis 1685 in Teufen. Sein Sohn Gabriel Walser (1655–1730) wirkt als Pfarrer in Wolfhalden (1678–1704), wechselt dann für zehn Jahre nach Teufen und kehrt 1714 nach Wolfhalden zurück, wo er bis zu seinem Tode arbeitet. Seit 1699 bekleidet er das Amt des Dekans der ausserrhodischen Synode. Am 18. Mai 1695 kommt Gabriel Walser als neuntes von elf Kindern zur Welt. Seine Kindheit verlebt er in Wolfhalden und Teufen. Ersten Unterricht erhält er von seinem Vater. Als Siebzehnjähriger verlässt er sein Elternhaus, um in Basel das Theologiestudium aufzunehmen. Zwei Jahre verbringt er an der dortigen Universität. 1714 beginnt er sein akademisches Wanderleben. Er besucht während dreier Semester die Vorlesungen an der Universität Marburg und wechselt hernach nach Tübingen, Jena und Halle. Auf die Bitte seines Vaters kehrt er 1717 nach Basel zurück und legt dort das theologische Examen ab. Der Zweiundzwanzigjährige lebt hernach wieder im elterlichen Hause in Wolfhalden. Noch im gleichen Jahr wird er Mitglied der ausserrhodischen Synode. (11)

1718 heiratet Gabriel Walser Elisabeth Zollikofer. Seine Gattin stammt aus der bekannten St.Galler Familie Zollikofer. Ihr Vater Ruprecht Zollikofer (1668–1702) ist mit Susanne Schlappritzi (1663–1733) verheiratet gewesen. Elisabeth ist als dritte Tochter am 28. Mai 1698 zur Welt gekommen. Als Vierjährige schon hat sie ihren Vater verloren. (10)

Freundschaft mit Laurenz Zellweger

In jungen Jahren lernt Walser den Trogener Arzt Laurenz Zellweger (1692–1764) kennen. Dieser erhält seine fachliche Ausbildung beim berühmten Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) in Zürich. Der Siebzehnjährige begleitet seinen Lehrer auf einer Alpenreise. Scheuchzer erschliesst dem jungen Mann die Wunderwelt der Alpen. Zellweger hat seine Eindrücke in einem Reisetagebuch festgehalten. 1710 wechselt er an die Universität Leiden (NL) und schliesst nach sechs Semestern das Medizinstudium ab. Vom Herbst 1713 bis an sein Lebensende geht er in Trogen seinem ärztlichen Berufe nach. Wohl bekleidet er einige öffentliche Ämter; aber von 1733 an lebt er für seinen Beruf, für seine vielen Freunde und seine literarischen Neigungen. (7)

Wann genau sich Zellweger und Walser zuerst begegnet sind, weiss man nicht. Spärliche Angaben deuten darauf hin, dass sie einander lange Jahre freundschaftlich zuge-

tan waren. Verschiedentlich berichtet Walser von gemeinsamen naturkundlichen Bergwanderungen.

In seiner «Neüe[n] Appenzeller Chronik» schreibt Walser:

Auf dem Berge Camor selbst sind viele Löcher und Berghöhlen ... Das berühmte Wetterloch ist 2 Stund weit von dieser Höhle oben auf dem Berg ... Ich habe diese Höhle 1719 und 1735 besehen, und wahrgenommen, wenn nur kleine Steine hinuntergelassen werden, sie eben nicht sonderlich tief fallen. Wirft man aber grosse Centner schwere Steine hinein, so fällt der Stein ziemlich tief Senkel-grad hinunter, hernach höret man selben eine gute Zeit Stafel-weise als durch eine Treppe hinabrollen. (2, 15)

Ausführlicher berichtet Walser in seiner «Schweitzer-Geographie» über die Kamor-Höhlen:

Nun muss ich noch etwas Grundliches melden, von dem berühmten Wetterloch auf dem Berge Kamor. Ich wollte diese Höhle untersuchen: Zwei starke Männer sollten mich an einem Seil hinablassen; allein der Dunst aus der Höhle löschte das Licht aus. Man sagt: Wenn man einen Stein in dieses Loch hineinwerfe, entstehe allemal ein Ungewitter auf diesem Berge; es ist aber falsch. Das ist gewiss: Ich habe mit Herrn Dr. Zellweger von Trogen, der mit Herrn Dr. Scheuchzer die Schweizerischen Alpen durchreiset, diese Höhle besucht. Es waren noch sechs starke Männer bei uns, die bei vielen Centnern grosse Steine in das Loch hinabwälzten.

Wir gingen den Berg ab auf Brülisau und nahmen das Mittagmahl bei dem Herrn Pfarrer ein. Unsere Kameraden sagten, wie viele Centner Steine sie in das Wetterloch geworfen. Der Pfarrer sagte: Ihr habt nicht wohl getan; am Nachmittag gibt es jetzt ein schweres Wetter auf dem Berge. Wir lachten seiner und setzten unsere Reise fort auf Gais. Ehe wir aber das Dorf erreichten, fing es auf diesem Berg an, entsetzlich zu blitzen und zu donnern, da sonst aller Orten der schönste Sonnenschein und blauer Himmel war. Bald darauf fiel ein starker Regen und Hagel, dass der Berg von Schlossen schneeweiss bedeckt lag. Ob jetzt das Stein-Einwerfen oder die unbeständige Witterung in den Bergen daran schuld sei, will ich andern zu beurteilen überlassen. Einmal das ist gewiss, dass von einem einzelnen eingeworfenen Stein kein Wetter entsteht. (5, 450)

Über einen andern Gang in den Alpstein erzählt Walser:

Einmal machte ich eine Alpreise in den Innrodischen Alpen mit Herrn Dr. Zellweger von Trogen. Wir gingen auf eine hohe Alp, hinter dem Aeschen genennt. Ehe wir zur Hütte kamen, trafen wir drei Kinder in der Weide an. Diese waren mit einem Seil an drei Pfähle angebunden, um ihre Hälse hatten sie Kamben, wie man den Kälbern anlegt. Wir fragten den Vater: Warum er seine Kinder wie die jungen Kälber anbinde? Der

Mann gab zur Antwort: Aus Furcht vor den Geiern, denn gestern waren diese drei Kinder unangebunden, eine junge Geiss weidete neben ihnen. Auf einmal schoss ein solcher Jochgeier herunter, packte mit seinen grimmigen Klauen diese Geiss an, und führte solche mit sich in die Luft, und brachte sie auf den Hundstein in sein Nest. Die Geiss führte in der Luft ein erbärmliches Geschrei. Nun fürchte ich, der Geier möchte heut wieder kommen und ein Kind wegtragen. Darum habe ich sie also angebunden. – Auf dieser Alp hatten wir ein wunderbares Nachtlager. Wir lagen auf einem Haufen Bergeheu in keiner Höhle, sondern an der Wand eines hohen Felsens, der steil wie eine Wand abgeschnitten war. Wir hatten keine Decke, und kein Dach, sondern lagen unter dem freien Himmel. Es regnete die ganze Nacht entsetzlich stark, dennoch ist kein Regentropfen auf uns gefallen, und wir schliefen ganz ruhig. (5, 512)

Am 14. Februar 1727 schreibt Zellweger an J.J. Scheuchzer:

Ein guter Freund, Pfr. Walser zum Speicher, hat mich schon öfters ersucht, ihm ein Exemplar jenes Tractätleins zu procurieren, welches alle in dero Schweiz. Landkarte befindlichen Namen und Örter enthaltet. Bitte deswegen, mir ein solches nebst Andeutung des Preises ehest möglich zuzusenden. (19, 73)

Laurenz Zellweger bestellt bei seinem Lehrer das Register zur «Nova tabula geographica», 1712. Es soll seinem Freund Walser als Grundlage für sein künftiges Kartenwerk dienen.

Laurenz Zellweger und Gabriel Walser sind als junge Männer des öftern durch den Alpstein gezogen. Dass Walser dabei aus den naturwissenschaftlichen Kenntnissen des Arztes Nutzen zieht, liegt auf der Hand. Zellweger hat Walser gewiss auch anderweitig beeinflusst. Einen anregenderen Freund hätte sich Walser nicht wünschen können.

Pfarrer in Speicher

1721 zieht die Familie Walser ins Pfarrhaus in Speicher ein. Sie bleibt dort 24 Jahre. Über die Entwicklung der Familie gibt die Tabelle auf Seite 9 Auskunft.

Neben die Freude über die Geburt der Kinder tritt immer wieder die Trauer: fünf der elf Kinder sterben in den ersten Lebensjahren. Die Pfarrfamilie Walser führt ein einfaches Leben. Das bedingt schon der eher bescheidene Lohn des Vaters von 4 Gulden 30 Kreuzer pro Woche.

In Speicher ist Pfarrer Walser angesehen und beliebt. Die Kirchgänger schätzen seine guten Predigten, die er mit angenehmer Stimme vorträgt. Walser gilt als tolerant und grosszügig. Er ist leutselig und wirkt als Wohltäter. Eine besondere Gabe ist sein

Eheleute, ihre Eltern und Kinder.	Geburt, Taufe.			Verheiratet.			Ehegatten der Kinder.	Gestorben.		
	Jahr.	Monat.	Tag.	Jahr.	Monat.	Tag.		Jahr.	Monat.	Tag.
<i>Walser, Gabriel</i>	1695	Mai	18	1718			<i>t. m. Borneck</i>	1778		
<i>Wife v. Gabriel, Troger, Pfarrer in Koffalden</i>										
<i>Hilfshilf Zölliker</i>	1698	Mai	26				<i>t. , ,</i>	1776		
<i>v. Jünker Wagnast, von St. Gallen.</i>										
1 <i>Gabriel</i>	1720						<i>t. m. Speicher, 67. J.</i>	1726		
2 <i>Calpina</i>	1721	Sept.	3							
3 <i>Pfanna</i>	1723	Jan.	27					1723	April	21
4 <i>Pfanna</i>	1724	Oct.	23					1725	März	25
5 <i>Pfanna</i>	1726	Juli	18							
6 <i>M^r Hilfshilf</i>	1728		21							
7 <i>Hilfshilf</i>	1729	Nov.	25					1730	Dec.	20
8 <i>Gabriel</i>	1732	Juli	5					1734	Oct.	16
9 <i>M^r Mungel</i>	1734	Oct.	9							
10 <i>Hilfshilf</i>	1736	Nov.	28							
11 <i>Gabriel</i>	1738	Juli	9				<i>t. all. Leut. in schweiz. Armee</i>			

(18)

Verständnis für Geistesranke. Er setzt sich dafür ein, dass sie schonend behandelt werden, empfiehlt für sie eine leichte Beschäftigung und die eine und andere Zerstreung. (9)

Gabriel Walser selber erfreut sich einer guten Gesundheit. Er liebt in Beruf und Freizeit einen geregelten Gang. Des öfters reist er; ja, es kann gesagt werden, dass er geradezu von einem Wandertrieb besessen ist. Daheim liest er regelmässig, er schreibt und zeichnet; gerne empfängt er Gäste.

1723 bauen die Speicherer eine neue Kirche. Gabriel Walser lässt an der Decke auf eigene Kosten eine Sonne im blauen Feld malen, deren Strahlen 7 Fuss im Durchmesser haben. Den Neubau rühmt Walser: «Es war eine angenehme, verständige Kirche». Seinen Baubericht schliesst er mit den Worten: «Gott lasse die Kirche geheiligt sein, dass darin die Leut von dem äusserlichen Gottesdienst zu dem wahren innern Geist und in der Wahrheit geleitet werden, seufzet aus Herzensgrund.» (21, 433)

Der Einweihungspredigt legt er Psalm 93, 8 zugrunde: «Fest und verlässlich ist, was du bezeugst; deinem Haus gebührt heilige Scheu, o Herr; auf ewige Zeiten.»

Die Speicherer setzen alles daran, ihren Pfarrer in der Gemeinde zu behalten. Sie erweitern und renovieren auch das Pfarrhaus.

Dieser Ausbau veranlasst Walser zu einem Brief:

Anno 1730 den 27. Augstmonat hab ich Endunterschriebener den alten zum Pfarrhaus gehörigen Garten im Beisein Herrn Hauptmann Ullrich Schläpfer gemessen und funden, dass er ohne das Stücklein, so man von Hans Sturzenegger dazu erkaufte hat, in die Länge hat 27¹/₂ Schuh, in die Breite hat 26 Schuh. Hiervon ist weggenommen worden von der Länge 26 Schuh, von der Breite 10 Schuh 2 Zoll. (16, Fa 31, 2)

1731 wird dem Ortspfarrer zum Pfrundgeld eine jährliche Zulage von 36 Gulden anstelle des bisher von 123 Haushaltungen eingezogenen Scheiterbatzens gesprochen. Das Wochengeld wird später auf 5 Gulden erhöht. (21, 459)

1733 erneuern die Kirchgenossen die Glockenstube und den Turmhelm. Walser legt den folgenden Text in den Turmknopf:

Bona Cum Deo

Nachdeme nit nur 1712, sondern auch 1728 allhiesiger Kirchenturm von der Straal getroffen und das Holzwerk Gott sey Dank zwar nit angezündet, doch zimmlich beschädiget worden, mithin das Tach in abgang kommen: Also hat man sich Ao 1733 genöthiget gesehen, einen ganz neuen Helm und Gloken Stul zu errichten, auch den Thurm um 17 Schuh erhöht, damit er in eine rechte Proportion gegen die Kirchen falle:

Sowol das Maurwerk als Holzwerk ist einem Meister von Teuffen Johannes Grubemann umb 274 fl. verdingt, und ihme noch die Materialia von Holz und Steinen und Sand angeschafft worden, den Kalch aber hat der Mr. in seinen Kösten liefern müssen.

Zu dieser Zeit war Baumeister Hr. Johannes Tanner, Pfarrer Gabriel Walser, regierender Hauptman Hr. Hbtm. Ulrich Schläpfer und alt Hauptman Hr. Hbtm. Jacob Baumgartner.

Es war ein gar heisser guther und fruchtbarer Sommer: Gewinn und Gewerb giengen auch zimlich wol. Das Korn galt das Viertel 45 xer, der Wein 6 xer, das Schmalz 1 Pfund 9 xer.

Auch ist während dieser Zeit G.L. (Gott Lob) niemand geschädiget worden. Es waren 4 Maurer und 4 Zimmergesellen samt 4 Handlangeren, welche diesen Bau innert 11 Wochen vollendet.

Es ware dieses jahr umb soviel denkwürdiger weilen, wegen dem traurigen bekannten Landhandel das Landvolk 2 mahl im Frühling mit Wehr und Waffen gegeneinander ausgezogen und in hiesigem Kirchenturm zweymahl, das einte Morgen umb 2 Uhr

und das 2 te Mahl nachmittag umb 2 Uhr, gestürmt worden: Worauf unsere Gemeinds Genossen, sich auf dem Kirchenplaz mit Wehr und Waffen gestellt, denen anderen Gemeinden Teüffen Bühler Herisau, Hundweil, Urnäschen, Schwellbrunnen, Waldstat und Schönen Grund bis in den Almenweg entgegengedrogen und ihren feindlichen Angriffserwarthet, die aber die göttliche Güte gnädig abgewendet und es von unseren feindlichen Landleüthen, die sich bey 5000 Mann in Teüffen versamlet, geheissen bis hie her und nicht weiter. Zu unserer Gemeind haben die von Trogen samt allen ausseren Gemeinden, aussert Wald die feindlich gesinnt waren, gehalten.

Jehova behüte uns vor Feür und Hochgewitter, lasse diese Gemeind samt dem ganzen Land gesegnet seyn, dass die Wahrheit und Gott Seeligkeit darinn bliühe, in Specie in dieser Kirch der wahre Dienst im Geist und in der Wahrheit getrieben, Christi Reich beförderet und wir unter den Schuz unseres guthen Gottes verharren können. Amen!

*Speicher
den 25. September 1733*

*Gabriel Walser
P.L.*

Der P.L. (Pastor Loci d.h. Ortspfarrer) spricht vom Landhandel. Dieser Bruderzwist der Ausserrhoder vor rund 2 1/2 Jahrhunderten soll nun in einem besonderen Abschnitt dargestellt werden. Wir halten uns an die Darlegungen von Walter Schläpfer in Band II der «Appenzeller Geschichte» (7) und fügen Texte von Gabriel Walser (2 und 3) ein.

In seiner Chronik schreibt Walser:

In dem Jahre 1732 entstund im Land Appenzell A.Rh. eine so gefährlich als weit aussehende Unruh, dergleichen man vor deme niemalen erlebt.

*Meine Absicht geht nun dahin, der späten Nachwelt zu zeigen: Wie, wenn man für die vaterländische Eintracht und Liebe nicht wachsam genug ist, so leicht aus kleinen Dingen grosse Unruhen entspringen können. Daher will ich nur die Hauptsach historisch und unparteiisch erzählen, und das Urteil darüber dem geeigneten Leser überlassen.
(3, 1)*

Wer so sachlich zu schreiben verspricht, zeigt innere Grösse. In der Tat schildert Gabriel Walser die Ereignisse um den «Landhandel» losgelöst von seiner Person. Er steht im nachhinein im «falschen» Lager und hat für seine Haltung schwer zu büssen. Hoch anzurechnen ist ihm, dass er die Niederlage ohne inneren Groll trägt und dementsprechend schildert. Dass auch sein Freund Dr. Zellweger zu den Verlierern zählt, mag ihm ein kleiner Trost sein. Beide Männer haben aus Überzeugung für eine ihnen gut scheidende Sache gewirkt.

Der Landhandel – ein Ausserrhoder Zwist im 18. Jahrhundert

Der «Landhandel» ist in die Geschichte der Ausserrhoder eingegangen. Er ist die Steigerung in einer Auseinandersetzung zwischen den Bürgern vor und hinter der Sitter. Exponenten der beiden Lager waren Laurenz Wetter von Herisau, der Anführer der «Harten», und Conrad Zellweger-Tanner von Trogen, Anführer der «Linden». Die Rivalitäten der beiden Gruppen hatten wirtschaftliche, politische und persönliche Gründe. Ausgangspunkt waren Zollstreitigkeiten mit dem Abt von St.Gallen. In erster Linie ging es aber um eine politische Ausmarchung. Grundfragen der Demokratie spielten eine Rolle: Ausscheidung von Kompetenzen zwischen Volk und Behörden, das Recht auf Information, klare Gesetzesbestimmungen.

Im «Landhandel» traten appenzellische Verhaltensweisen offen zutage: schrankenloser Individualismus, Auflehnung gegen Gesetze, Missachtung geistlicher und weltlicher Autoritäten, Trotz und Rechthaberei. Laurenz Zellweger sprach in diesem Zusammenhang von Pöbelherrschaft; sein Freund Johann Jakob Bodmer in Zürich brachte das Phänomen auf die treffliche Formel, in der er den Appenzellern eine «schiefer ausschweifende Sorge für Freiheit und Recht» bescheinigte.

In Kürze seien nun die wesentlichen Ereignisse, die beinahe zu einem Bürgerkrieg geführt hätten, dargestellt:

1702 hat Abt Leodegar vom Kloster St.Gallen mit Kaiser Leopold I. ein Bündnis geschlossen. In ihm versprachen sich der Habsburger und der Abt gegenseitige Hilfe für das beherrschte Gebiet und auch für «abgerissene Lande». Die beiden Appenzell protestierten gemeinsam mit der Stadt St.Gallen mehrmals energisch gegen diese Formulierung. Sie drohten gar damit, dem Abt den Beisitz in der Tagsatzung zu verweigern.

Walser schreibt von einem weiteren Schachzug des Abtes:

Das Land Appenzell kam mit dem Fürsten zu St.Gallen in Streit, wegen denen zu Landquart, Schwarzenbach und im Hummelwald neu aufgestellten Zöllen, welcher erst lang hernach konnte beigelegt werden. (2, 703)

1712 kam es zum «Toggenburgerkrieg» (auch Zwölferkrieg oder zweiter Villmergerkrieg genannt). Im Kampf zwischen den beiden Konfessionen verhielten sich die Ausserrhoder neutral. Nach dem Sieg der Reformierten kam es zwischen Abt Leodegar und den Städten Zürich und Bern zu Friedensverhandlungen. Diese fanden in Rorschach statt. Ausserrhoden war vertreten durch Landammann Laurenz Tanner von Herisau, Landammann Conrad Zellweger von Trogen und Seckelmeister Johannes Freytag von Herisau.

Ausserrhoden knüpfte hohe Erwartungen an diese Konferenz. Als Minimalbegehren wurden genannt: Lostrennung der Pfarrei Grub aus dem äbtischen Kirchenverband, Aufhebung des äbtisch-habsburgischen Bündnisses von 1702, Abschaffung des

Zolls (auf Leinwand). Ja, Ausserrhoden pochte sogar auf die Abtretung eines Landstückes am Bodensee, um freien Zugang zum schwäbischen Meer und damit zum Ausland zu erhalten. Die Kornzufuhr wäre so gesichert gewesen. Nach langwierigen Verhandlungen kam es plötzlich zu einem Friedensschluss. Auch die Ausserrhoder Delegierten stimmten dem Rorschacher Frieden zu. Sie erstatteten dem Grossen Rat Bericht mit dem Beisatz, der Abschluss sei «eifertig» erfolgt. Der Rat ratifizierte den Appenzeller Artikel 83 und dankte den Delegierten.

Den Rorschacher Frieden nicht angenommen hat der Abt des Klosters St.Gallen. Erst unter seinem Nachfolger wurde er gutgeheissen. Interessant ist, dass die Ausserrhoder Räte die endgültige Verabschiedung nicht besprochen und die Tagsatzungsglieder nie eine Unterschrift gegeben haben. Im Volk munkelte man, die Ausserrhoder Delegierten «hätten dem Land etwas vergeben». Die Landsgemeinde 1715 wurde eine der unruhigsten des Jahrhunderts. Nachher wurde es etwas ruhiger, aber das Schimpfen und Murren im Volk war nicht zu dämpfen. Auch in der Obrigkeit gab es Spannungen.

Immer populärer wurde Laurenz Wetter; 1729 wurde er zum Landammann gewählt.

Vor der Landsgemeinde 1732 stellten einige Amtsleute fest, dass wegen des Rorschacher Friedens «noch einige glühende Kohlen unter der Asche glimmen». Landammann Wetter wollte den Rorschacher Frieden und das St.Galler Zollgeschäft vor die Landsgemeinde bringen, doch eine Mehrheit des Grossen Rates befand dies als zu gefährlich. Die Lage spitzte sich zu.

Schliesslich wollte der Grosse Rat den «leidigen Landhandel» durch einen unparteiischen Rat an einem unparteiischen Ort schlichten lassen. Am 9. Oktober 1732 fand diese Zusammenkunft in Speicher statt. Es kam zu keiner Einigung.

Bereits hielten Räte vor und hinter der Sitter getrennte Sitzungen ab. Zur Gruppe der «Harten» unter Landammann Wetter bekannten sich alle Hinterländer Gemeinden, aber auch Teufen, Bühler und Wald. Die andern Gemeinden vor der Sitter waren auf der Seite der Zellweger-Partei. In allen Gemeinden gab es auch Minderheiten, die eher dem einen oder dem andern Lager nahestanden und von der Mehrheit terrorisiert wurden.

Zu einem ersten Tumult kam es anlässlich der Sitzung des Grossen Rates Mitte November 1732 in Herisau. Vor dem Rathaus versammelten sich 3000 Menschen. Die Führer der Trogener Partei wurden gezwungen, öffentlich ihre Fehler zu bekennen. Tags darauf forderte eine grosse Volksmenge eine ausserordentliche Landsgemeinde. Diese fand am 20. November 1732 in Teufen statt. Die Anhänger der «Linden» mussten die Stärke der «Harten» akzeptieren. Weil auch noch Wahlen durchgeführt wurden, spaltete sich Ausserrhoden in zwei Abteilungen.

Es sah bald kriegerisch aus. Die harte Partei beschloss, das kleine Landessiegel, wel-

ches Statthalter Zellweger weiterhin verwehrte, mit Gewalt zu holen. Am 28. Dezember 1732 läuteten die Trogener Glocken Sturm. Alarmschüsse fielen. 4000 Mann standen bereit, um einen Angriff der «Harten» zu erwarten. Schliesslich fand man es «misslich», wegen eines Siegels Krieg zu führen. Man händigte es aus.

Immer wieder kam es zu kleineren oder grösseren Händeln. Walser berichtet:

Es wurden einige von der kleinen Partei bei ihrem Durchzug durch die Gemeinde Wald angegriffen, geschlagen und misshandelt. Am Nachmittag suchten sich diese zu rächen, schlugen Fenster ein und verübten viele Excesse. Dass also dieser Zeit kein Tag war, dass man nicht von da oder dort von Schlaghändeln, Gewalttätigkeiten und Excessen so je eine Partei der andern getan bedauerlich hören musste. (3, 41)

Die reformierten Städte Zürich, Bern, Glarus, Basel, Schaffhausen und Biel sandten Abgeordnete nach Herisau, um im Bruderstreit zu vermitteln. Sie empfahlen, eine allgemeine Amnestie zu verfügen und an der ordentlichen Landsgemeinde die Dinge nach alter Väter Sitte zu ordnen. Vor dem Ratsaal versammelte sich eine Menge von 4000 Mann, deren Wille zu Freiheit und Unabhängigkeit sich völlig undiszipliniert, ja anarchisch äusserte. Die Gesandten zogen sich schliesslich zurück. Erst aus der Distanz fanden sie scharfe Worte über den unerträglichen Schimpf, den ihnen die Hinterländer angetan hätten; sie beklagten sich über das skandalöse, freche, ja unentschuld bare Gebaren des Volkes.

Anfang März 1733 kam es in Gais zu Handgreiflichkeiten, die unter dem Namen «Sparrenkrieg» (Sparren d.h. Hagstecken) bekannt geworden sind. Walser berichtet:

Um neun Uhr kam einige Mannschaft von Teufen und Bühler mit Sparren der grösseren Partei zu Hilfe. Allein, da die kleine Partei die stärksten Männer aus Gais auf ihrer Seite hatte, so ward die grössere Partei ein gutes Stück zurückgeschlagen. Sie wurden von mehrer Mannschaft von Teufen, Bühler und einigen Gemeinden hinter der Sitter erwartet, die dann sammethaft mit Herrn Pfarrer Bartolome Zuberbühler aus dem Bühler ohne Gewehr nur mit Stecken gegen das Dorf Gais anruckten [...]

Man schlug ohne Verschonen mit Stecken und grossen Sparren aufeinander zu, dass das Blut häufig hervorspritzte, und bald hie, bald dort einer zu Boden fiel und wie tot auf der Erde lag. Herr Landshauptmann Gruber von der grossen Partei kam guter Meinung, Friede zu machen, herbei, ward aber von der kleinen Partei übel empfangen und mit Schlägen auf das Haupt tractiert, dass er etliche Löcher in den Kopf bekam, also dass das Blut floss und man ihn nach Hause führen musste. Nunmehr sah es erbärmlich aus. Beide Parteien stunden gegen einander wie Leuen und Bären, alles war voll Hitz und Wut [...]. Nachdem die kleine Partei völlig in die Flucht gebracht war, so

fielen die Überwinder in die Häuser, plünderten und zerstörten; andere hingegen raubten und plünderten nicht, liessen sich nur satt zu essen und trinken geben und taten keinem Menschen kein Leid. (3, 71 bis 73)

Die Gaiser Schlägerei hatte zur Folge, dass beide Parteien zum Krieg rüsteten. Am Almenweg (Speicher) wurden Schanzen aufgeworfen, die Zeughäuser wurden geöffnet. Drei Kompanien der «Linden» bezogen westlich von Speicher Stellung, während sich auf dem Dorfplatz von Trogen die übrigen Mannschaften besammelten. Es waren rund 3000 Mann. Die «Harten» rüsteten in Teufen und schickten Vorposten bis in den Steineggwald.

Nun stand es im Vaterland recht gefährlich und misslich. Zwei starke Armeen lagen nur 1½ Stunden gegen einander im Felde, beide Teile voll Hitz und Wut, und erwartete man alle Stund und Augenblick den Angriff. Der Gottesdienst stand still, man durfte keine Glocke mehr anziehen. In Speicher ward ein alter Mann ohne Geläut bestattet und mit Unter- und Obergewehr nach Kriegsmanier zum Grabe begleitet. Weil nun die Sachen auf dem äussersten standen, und eine erbärmliche und im Lande nie erhörte Masacre bevorstand, da Brüder wider Brüder, Landleute und Religionsgenossen wider Landleute und Religionsgenossen kriegten wollten und der äusserste Ruin des ganzen Vaterlandes vor Augen war, gab es auf beiden Seiten friedlich gesinnte Gemüter. (3, 76)

Die Einsicht wuchs, dass es sich nicht lohne, wegen des 83. Artikels aufeinander zu schiessen. Friedensboten beider Parteien trafen sich im Steineggwald und einigten sich darauf, die Truppen zu entlassen. Die umstrittenen Fragen sollten an der ordentlichen Landsgemeinde nochmals besprochen werden.

Die Landsgemeinde vom 29. April 1733 wurde sehr gut besucht. Landammann Laurenz Wetter trat zurück; sein Sohn Adrian wurde direkt zum Landammann gewählt. Die Stimmbürger bestätigten die Beschlüsse der Teufener Landsgemeinde, gewährten der Bauernsamen Amnestie und verboten, fremde Obrigkeit anzurufen.

Bei diesem eindeutigen Sieg hätten die «Harten» es eigentlich bewenden lassen können. Allein die Beschränkung der Amnestie auf die Bauern liess Schlimmes ahnen. Kaum war das Land wieder vereinigt, begannen die Sieger zu richten. Da mussten Behördemitglieder um Verzeihung bitten, dort wurden andere als regimentsunfähig erklärt oder hatten hohe Bussen zu bezahlen. Besonders empfindlich zeigte man sich denen gegenüber, die bei fremden Herren Rat gesucht hatten.

Am 22. November 1733 ist in Herisau Strafergericht gehalten worden. Es wurden folgende Herren verurteilt:

Herr Doctor Zellweger von Trogen 100 Dublonen, muss das Zeughaus in Stand stellen und wird 10 Jahre von allen Ämtern still gestellt.

Herr Hauptmann Conrad Schläpfer in Rehetobel 18 Dublonen und bis an Neu- und Alträt suspendiert.

Herr Johannes Zellweger von Trogen 10 Dublonen und bis zu den Neu- und Alträt suspendiert.

Herr Gabriel Walser, Autor dieser Chronik, 24 Dublonen.

Die über ihn geführte Klag war:

- 1) Habe Er Correspondenz ausser Land geführt.*
- 2) Denen Herren Ehrengesandten ausser Landes nachgeritten.*
- 3) Sich mit seinen Zuhörern in Wehr und Waffen gegen die grössere Partei gestellt.*
- 4) Einen toten Leichnam nach Kriegsmanier mit Unter- und Obergewehr begraben lassen. (3, 91)*

Im Frühling 1734 wurden einzelne Urteile drastisch verschärft. Dadurch vertiefte sich der Graben zwischen den Landesteilen vor und hinter der Sitter. Immer wieder kam es zu grösseren oder kleineren Auseinandersetzungen.

Die unnachsichtige Strafjustiz und die harte Konsequenz, mit der man z.B. bei Wahlen durchgriff, rissen tiefe Wunden, die bis ins 19. Jahrhundert nicht vernarben wollten.

Wohl versuchte die Obrigkeit zu dämpfen. Die Ausdrücke «Harte» und «Linde» wurden verboten.

Angesehene Männer der «linden» Partei hielten es in Ausserrhoden nicht mehr aus. Landsfähnrich Tanner zog nach Zürich; Lands-Hauptmann Tobler, der Herausgeber des Appenzeller Kalenders, wanderte mit etwa hundert Personen nach Carolina aus. Die abgesetzten Häupter der Familie Zellweger widmeten sich fortan intensiver ihrer geschäftlichen Tätigkeit.

Und was tat Gabriel Walser? – Getreulich ging er seiner seelsorgerischen Arbeit nach. Des öftern aber hielt er sich in seiner Studierstube auf. Hier widmete er sich historischen Studien. Er begann seine Arbeit an der Appenzeller Chronik und studierte zu diesem Zwecke eine grosse Zahl von Büchern, wie er in seinem Werk anmerkt (2, Vorrede). Es sind Schweizer Chroniken von Stumpf, Stettler, Etterlin; Hottingers Kirchengeschichte, Bischofbergers Chronik, die St.Galler Chronik, die Glarner Chronik, Bullingers Chronik, Tschudis Chronik, Schriften von Klarer und Anhorn u.a. Dass er auch einiges aus der Klostersgeschichte von St.Gallen übernommen hat, ist ihm angekreidet worden.

Neben dem Studium der Geschichte oblag G. Walser auch dem Zeichnen von Karten. Darüber soll später berichtet werden. Wir wenden uns jetzt einem seiner Hauptwerke zu.

Einleitung

Dem Brauch der Zeit folgend, widmet Walser seine Chronik den Magistraten der evangelischen Orte der Eidgenossenschaft. (Wie ernst ist ihm dabei der Einschluss der Oberen des eigenen Kantons, die ihn vor kurzem bestraft hatten?) Der Geschichtsschreiber versichert in seiner Zueignung:

Die Historie dieses Cantons läuft daher mit der Historie des Schweizerlandes so eng zusammen, als genau die Teile mit dem ganzen verknüpft sind. (2, 3)

Walser sieht sein Appenzellerland als Teil der damaligen Schweiz. Nach seiner Auffassung geht es der Schweiz gut, wenn es in jedem Kanton rund läuft.

Walser entschuldigt sich für die Kühnheit, dieses Geschichtsbuch geschrieben zu haben, und rechtfertigt «den platten Ausdruck», weil er sich nach der Fähigkeit des Landmannes habe richten müssen. Er hofft, dass Gott fernerhin das Land mit seinem Machtschirm umgebe und die Magistraten mit seinem Licht und Geist beflüge. Dann sollte es möglich sein, Ruhe und Wohlstand zu erhalten,

sodass im Lande die Ehre wohne, Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen und die Hohen Ehrenpersonen nebst all den Ihrigen in beständig-hoch-vergnügtem Geist und leiblichem Wohlsein ihre Tage hinlegen.

Unter welchen innigsten Wünschen die Ehre habe mit tiefstem Respekt zu sein Euer Exzellenzen Gnaden und Hochweisheiten untertänigster Gabriel Walser. (2, 5)

Den heutigen Leser kommt ein Schmunzeln, wenn nicht ein Kopfschütteln an ob solch schwülstiger «Dedication». Walser ist aber Realist genug, zu wissen, was sich gehört; ihm liegt daran, sein Werk unter die Leute zu bringen. In seiner Vorrede an den geeigneten Leser schreibt der Pfarrer Walser:

Hier zeigt sich dir ein Spiegel der Weisheit, Allmacht, Güte und des Ernstes Gottes, so er in verschiedenen Zeiten geoffenbaret...

Wer nun diese Dinge in der Furcht Gottes liest, mit Aufmerksamkeit und Andacht die wunderbaren Wege des Herrn betrachtet, so mag ihm dieses Geschichtsbuch wohl zur Erweckung dienen. (2, 1)

Die Vorrede beschliesst Walser mit den Worten:

Schliesslich, geehrter Leser, nimm dieses Werk so gut und wohlgemeint an als es geschrieben, und so oft du ins Gebet vor deinen Gott trittst, so unterlasse nicht, für den Wohlstand des Vaterlandes zu beten. Die Güte des Herrn walte über uns in Ewigkeit, Amen. (2, 6)



Jacob Gottlieb Thelot del. et Sculptor. Aug. Vau.



Erklärung des Kupfer-Blats.

Nebst dem Titul und Land-Wappen zeigen sich vier Schilde. 1. Der erste Schild mit der Ueberschrift: Die Freyheit so hier untertrückt, stellet vor das Landvolck wie es vor alten Zeiten unter den Zwingerherren in der Leibeigenschaft gestanden. Die Freyheit ist unterdrückt und sitzt unter einem gebogenen Balmbaum, seufzet und schlägt die Hand auf die Brust. Gegen über stehet ein alt Zwingerherren Schloß, um das Schloß herum sind die Landleute so von den Treibern als Leibeigene zu allerhand Frondienst angehalten werden, und das Schloß helfen bauen. Davon lese in der Chronick das 135te Blat.

2. Der andere Schild mit der Ueberschrift: Und hier mit tapferm Sieg beglückt, weist an die Schlacht am Stoß auf Gais, da die Appenzeller durch Göttliche Hülffe tapfer gesieget und sich in die Freyheit geschwungen. Von welcher Schlacht man das mehrere in der Chronick im 224sten Blat lesen kan.

3. Der dritte Schild mit der Ueberschrift: Nunmehr mit Heil und Ruh geschmückt, stellet vor eine Landsgemeind wie sie heut zu Tag unter dem freyen Himmel, von viel tausend Landleuten, gehalten wird; die nunmehr, als ein freyer Stand, ihre eigene Obrigkeit nach ihrem Belieben und Wolgefallen setzen, erwehlen und abändern können. Wovon die Beschreibung im 49sten Blat stehet.

4. In dem vierten Schild mit der Ueberschrift: Verbleibt durch diese unverrückt, wird gezeigt, wie die edle und kostbare Freyheit, durch die vier nacheinander stehende Tugenden Güte, Treue, Gerechtigkeit und Friede, auf die späthe Nachkommen könne erhalten und fortgepflanzt werden. Nemlich, Güte und Treue müssen einander begegnen: Gerechtigkeit und Friede sich küssen, wie zu lesen im 85sten Psalm, im eilften Vers.

Das

Neue
Appenzeller Chronick
oder
Beschreibung
Des
Cantons Appenzell
Der Innern = und Aussen = Roden/
vorstellende

So wohl des Lands natürliche Beschaffenheit
Der Einwohnern Ursprung, Sitten, Gewerbe, Reli-
gion, Regierungs-Art, Freyheiten zc. Als auch einer je-
den Gemeinde besondere Beschreibung

Samt
Einer Chronologischen Erzählung der Merck-
würdigen Geschichten des Landes, so sich bis auf gegenwärti-
ge Zeit zugetragen / und einem

Anhang der vornehmsten INSTRU-
MENTen, Diplomatum, Bündnissen, Frie-
dens = Schlüssen zc.

Alles mit grossem Fleiß und Arbeit aus verschiedenen Archivis
Actis publicis, Bibliotheken / glaubwürdigen alt- und neuen Scri-
benten kurz und gründlich verfasst/
von

Gabriel Walser /

Pfarrer zum Speicher / und des Appenzell = Aussen = Rodischen
Synodi Actuario.

Mit Hoch = Obrigkeitlichem Privilegio.

S. Gallen.

gedruckt bey Ruprecht Weniger / in Verlag des Auctoris. 1740.

«Der Appenzeller Chronik erster Teil»

Der Verfasser gibt in einem ersten Teil einen geographischen Überblick. Zum besseren Verständnis hat er eine Landkarte gezeichnet und dazu angemerkt:

Darum auch in dem Landkärtlein die Kirchen grösser gezeichnet als sonst gebräuchlich und Mitternacht wider die Regel an die Brust gesetzt, nicht aus Unwissenheit, sondern mit Fleiss, um so dem Landmann wie auch einem Fremden einen besseren Begriff der Gelegenheit dieses und jenes Ortes zu geben; weil von Mittag her kein Zugang in das Appenzeller-Land, sondern alles mit lauter hohen Alpen und Bergen umgeben ist. (2, 5)

Appenzeller Karte

Das Land Appenzell der Inneren- u. Ausern-Rooden, mit allem Fleiss gezeichnet von Gabriel Walser V.D.M.; 35,4 cm x 19,3 cm, Quermassstab ca. 1:120 000, Kupferstich.

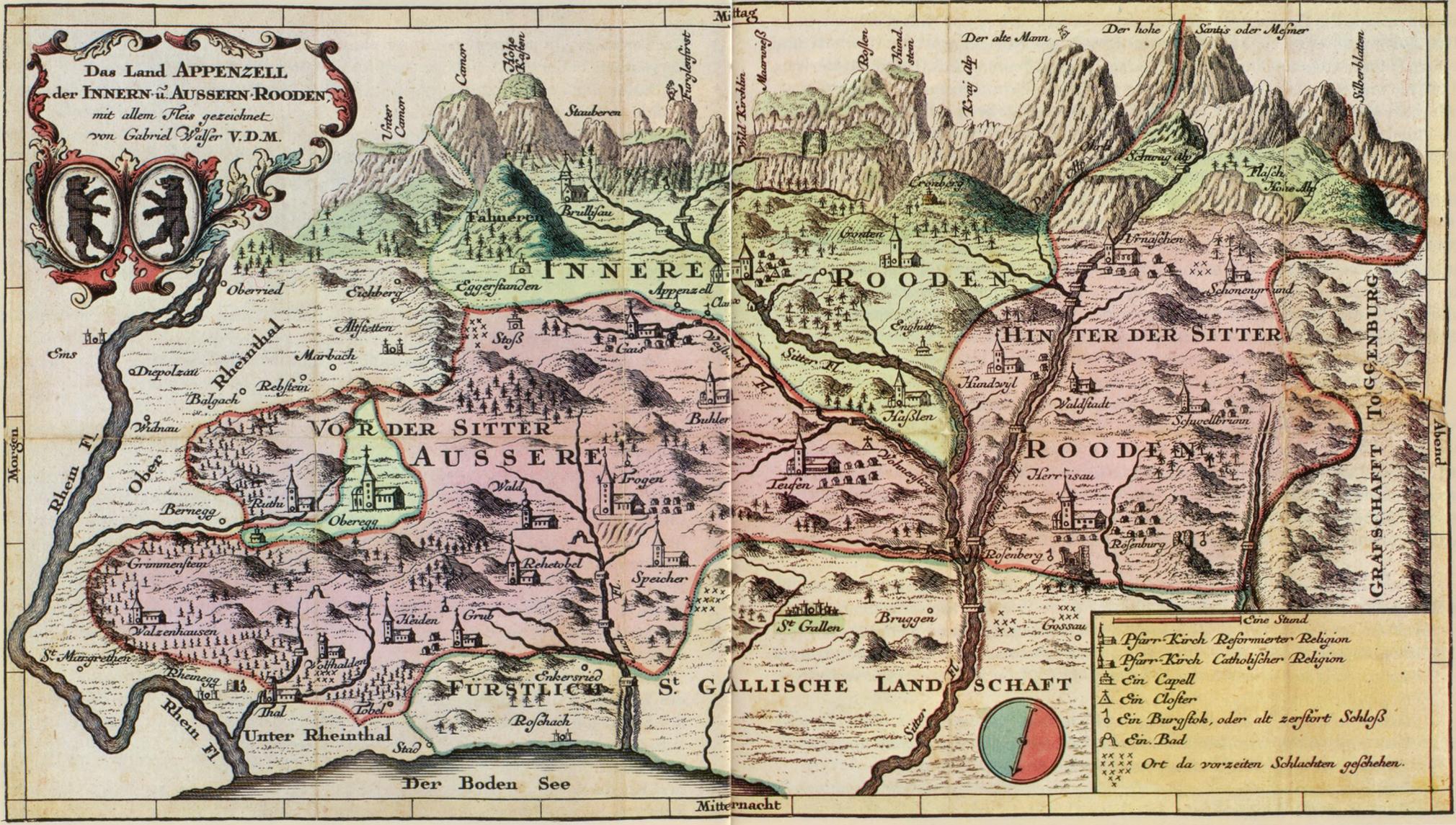
In: Gabriel Walsers Appenzeller Chronik, St.Gallen, 1740, vor Seite 1. (13, 10)

Wie sieht Gabriel Walser «sein» Appenzellerland? – Darüber gibt seine der Chronik beigefügte Karte Auskunft. (Siehe folgende Doppelseite!)

Gegen Süden erheben sich die Berge des Alpsteins. Klar zu erkennen sind Kamor, Hoher Kasten, Staubern und Furgglenfirst von der südlichen Kette; völlig weggelassen sind die Kreuzberge. Die mittlere Kette repräsentieren Marwis und Altmann. Von der Nordkette sind Ebenalpstock mit Wildkirchli zu erkennen; angedeutet werden Schäfler und Altenalptürme; Oehrli und Säntis und gegen Westen Silberplatten sind klar zu sehen. Walser hat den Alpstein als hohe Gebirgswelt gegen Süden recht gut empfunden. Von den Hügeln der südlichen Reihe sind dem Alpstein Fänern, Kronberg, Petersalp, Hochfläschen und Hochalp vorgelagert. Alle andern Hügel des Landes sind eher schematisch zwischen den einzelnen Dörfern eingezeichnet. Durch den Lichteinfall von Morgen (Osten) wirken Berge und Hügel recht plastisch; Schraffen erhöhen die Raumwirkung.

Ein verhältnismässig klares Bild hat Walser von den Bach- und Flussläufen des Landes. Er weiss vom Wissenbach, der bei Schwellbrunn entspringt; er kennt die Glatt. Von der Schwägalp her fliesst die Urnäsch – in mehr oder weniger gestrecktem Lauf – bis zum Kubel. Dort mündet sie in die Sitter, die Walser mit all den Zuflüssen recht klar empfunden hat. Erfasst sind auch die (Gold)Aach und im Vorderland Gstaldenbach und Klusbach. An den Abhängen gegen das Rheintal hinunter hat Walser mit einer Rebstock-Signatur die vielen Rebberge angedeutet. Mit dem Symbol der Tanne werden Wälder angegeben; eher bescheiden etwa der Steineggwald zwischen Speicher und

Das Land APPENZELL
 der INNERN u. AUSSERN ROODEN
 mit allem Fleis gezeichnet
 von Gabriel Wälder V.D.M.

Eine Stunde

-  Pfarr-Kirch Reformierter Religion
-  Pfarr-Kirch Catholischer Religion
-  Ein Capell
-  Ein Closter
-  Ein Burgstok, oder alt zerstört Schloß
-  Ein Bad
-  Ort da vorzeiten Schlachten geschehen.

Teufen mit elf Tannen. Die Dörfer sind durch Kirchen symbolisiert; Wetterfahne oder Kreuz melden die Konfessionszugehörigkeit. An Kapellen nennt Walser die vom Stoss und die St.Jakobskapelle am Ostgrat des Kronbergs. Nur bei grösseren Dörfern sind einige Häuser eingezeichnet, so bei Heiden, Trogen, Teufen, Gais, Hundwil, Herisau, Urnäsch und Schwellbrunn. Walser nennt die Klöster Grimmenstein, Wonnenstein sowie das Frauenkloster St.Clara und das Kapuzinerkloster in Appenzell.

Recht interessant ist die Darstellung der Verkehrswege: Strassen und Wege fehlen auf der Karte; hingegen zeigen «Hüslibrücken» Übergänge über Bäche an. So z.B. am Klusbach eine Brücke, an der Goldach deren drei, an der Sitter fünf, an der Urnäsch fünf und am Wissenbach die Schwänbergbrücke.

Walser gibt die Ausdehnung des Landes mit Stunden an: Die Länge des Landes von Morgen bis Abend erstreckt sich auf 10½ Stunden, die Breite von Mittag gegen Mitternacht auf 6 bis 7 Stunden. Er meint humorvoll: «An einigen Orten ist das Land schmal, an andern breiter; sonderlich sind die Alpen von weitläufigem Bezirk, so dass wer sie durchwandern will, nicht nur ein, sondern mehrere Tage nötig hat.» Walser spricht aus Erfahrung. Der passionierte Wanderer und Berggänger schreibt:

Auf die allerhöchsten Alpen und Bergfirste bin ich öfters mit Leib- und Lebensgefahr selbst gestiegen und habe mich viele Klafter tief in die unterirdischen Berghöhlen und Klüfte begeben, um die eigentliche Beschaffenheit derselben genau auszuforschen.
(2, 4)

In der Tat, da lernen wir den andern Walser kennen. Er hat nicht nur in Büchern gelesen, sondern ist selber als Entdecker der Natur unterwegs. Zudem wird ihm nachgesagt, er habe sich gut mit allen Menschen unterhalten können. Nur so ist es möglich, dass er einen beeindruckenden Überblick über das Land gewonnen hat.

Er berichtet über den Namen Appenzell, die Lage des Landes, seine Grenzen, die politische Zusammensetzung; über Bäche und Seen. Vom Fälensee erzählt er:

Der Fälensee liegt in der Alp Fälen zwischen unersteiglich hohen Steinschroffen und Felsen. Er stösst gegen Mittag an Roslen, gegen Mitternacht an den Hundstein. Seine Länge erstreckt sich über ¼ Stund, ist aber schmal. Dieser See hat etwas besonderes an sich:

- 1. Dass er sehr hoch in den Alpen liegt, doch mit Felsen umgeben.*
- 2. Dass ob er schon kristall-lauteres Wasser hat, dennoch wegen seiner unergründlichen Tiefe ganz schwarz und fürchterlich aussieht.*
- 3. Dass wegen seiner ungemeinen Kälte keine Fisch darin bleiben können; hingegen ernähret er viele Groppen.*
- 4. Ob schon keine Wasser darin laufen, er dennoch einen starken verborgenen Auslauf*

unter der Erden und den Felsen durch hat, so dass ein grosser Bach von ihm in das Säntis-Tal fliesst.

5. *Hat er gleich bei seinem Anfang, wo er seinen Auslauf hat, ein wunderwürdiges vierfaches Echo. (2, 7)*

Gabriel Walser sind die topographischen Verhältnisse im Alpstein vertraut. Er kennt die drei Hauptketten und die uns bekannten Gipfel. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zwischen seiner Schilderung im Wort und der Darstellung des Alpsteins auf seiner Karte. Über die Alpwirtschaft schreibt Walser:

Der Nutzen der Alpen ist vortrefflich. In Sommerszeit werden daselbst eine grosse Menge Schmalz, Zieger, fette und magere Küh- und Geisskäse zubereitet, damit nicht nur das Land überflüssig versehen, sondern auch wöchentlich eine grosse Quantität an auswärtige Orte verführet und verkauft wird. Je höher der Berg desto stärker das Gras und desto fetter die Milch.

Die Innerrhodischen Alpen allein ernähren im Sommer 5882 Kühe, 1240 Schafe, 1476 Ziegen und viele Pferde. In den Ausserrhodischen Alpen werden im Sommer 3232 Kühe unterhalten. Schafe und Ziegen hat man wenig, hingegen viele Pferde. (2, 12)

Von einer Säntis-Besteigung berichtet Walser:

Wer den hohen Säntis besteigen will, der geht von der Wagenlücke gerade dem Felsen ohne Gefahr hinauf und lässt den Gross Schnee linker Hand liegen, bis dass er auf die Spitze dieses Berges tritt. Dieser hohe Messmer oder Säntis ist der höchste Berg im Land, hat oben einen schönen ebenen Platz, auf dem aber wegen der ungemainen Höhe kein Gras mehr wächst. Hier ist der schönste Prospekt, den man finden mag, weil er als ein König der Berge über alle anderen erhöht liegt. (2, 22)

Walser schildert die Blumenpracht:

In den mittelmässigen Bergen wird ein Botanicus seine 1000 Vergnügen haben. An den Orten, wo sonst wegen Wilde kein Holz mehr wächst, sind Mitte Juli eine solche Quantität allerhand rarer Blumen anzutreffen, gleich wie in einem fürstlichen Lustgarten. Merkwürdig ist, dass das Vieh nichts davon frisst. (2, 29)

Über Wildtiere berichtet der Chronist:

Obschon mithin Bären, Hirsche, Rehe und Wildschweine gejagt werden, ist doch das Hochwild sehr rar, weil jeder Landmann vom 1. Tag Herbstmonat bis ausgangs Horner nach Belieben jagen darf.

In den Alp-Gebirgen hat es aller Orten Hasel- und Schnee-Hühner, Geier auf dem Hundstein, Auerhähne auf dem Borstbühl und Kronberg. (2, 34)

Walser muss sich in besonderem Masse von den Alpen und Bergen angezogen gefühlt haben. Immer wieder ist er zu Entdeckungs- und Erholungswanderungen aufgebrochen. Er hat sich im Laufe der Jahre zu einem Kenner des Alpsteins und der Voralpen entwickelt.

Gleichen Wissensdurst entfaltet er auch angesichts des Hügellandes, der Siedlungen und ihrer Bewohner. Auf rund sechzig Seiten beschreibt er die einzelnen Gemeinden.

Über die Menschen in Appenzell berichtet er:

Appenzell: Die freie Lebensart, Sitten und Manieren sind männiglich bekannt: Doch sind die, so im Dorf wohnen, weit besser civilisiert als die, so sich ausser dem Dorf, besonders auf den Bergen aufhalten. (2, 66)

In einem eher gewagten Bild zeichnet Walser den Charakter seiner Landsleute:

Sie sind insgeheim verschlagen, arg und listig, arbeitsam, herzlich und von freier Art; haben gute Ingenia so zur Erlernung allerhand Künsten und Wissenschaften. Brauchen eine ganz eigene Maxime, dass sie sich vielmals mit Fleiss albern oder einfältig stellen, um andere hierdurch zu sondern oder auch zu agieren. Wiewohl sie mehr Werks von der Aufrichtigkeit als Höflichkeit machen, so sind sie doch gegen Fremde freundlich und dienstfertig, und wenn sie unter civilisierten Völkern von aussen her wohnen, gewöhnen sie sich zu einer guten Conduite.

Im Handel und Wandel sind sie aktiv und abgerichtet genug, meistens redlich und aufrichtig. Jedoch ist bei einigen die ehedessen gerühmte Redlichkeit und Aufrichtigkeit erloschen.

Das Landvolk ist sehr fruchtbar im Kinder zeugen. Weil aber das Land die grosse Menge Volk nicht ernähren mag, begeben sich viele in andere Länder oder nehmen Kriegsdienste an.

Sie lieben sehr die Freiheit, alte Gewohnheiten und Gebräuche. Neuerungen sind bei ihnen verhasst; sie tun nicht gut. Die Maxime heisst: Wir wollens haben wie vor altem. Das Landvolk lässt sich mit Liebe an einem Faden leiten; will man aber trotzen, pochen und zwingen, so zerreisst es eiserne Ketten.

Ihr Tadel ist, dass viele allzu grob, eigennützig, geldliebend, auch verschwenderisch, verschmitzt und tückisch sind. Bei andern zeigt sich Hoffahrt in Kleidern und Erbauung grosser Häuser. Die meisten heiraten allzufrüh, dadurch bei beiderlei Geschlecht der Leib entkräftet und das Gemüt mit vielen Sorgen belästigt wird.

Die Jugend wird nicht zärtlich, sondern rauh erzogen. Das Land hat fast überall ein stark, rauhes und grosses Volk von gesunder und harter Complexion und einer guten Statur. Man siehet auch, dass diejenigen, die sich der Milchspeisen bedienen, weit schöner, stärker und gesunder sind als die anderen. (2, 37 bis 39)

Walser schreibt dann weiter über das Gewerbe, den Handel; er berichtet über die Religion und den Gottesdienst und gibt eine umfassende Darstellung der Regierungsform.

Alles in allem eine eindruckliche Landeskunde! Walsers Quelle für die geographische Beschreibung des Appenzellerlandes ist das Wandern, die Bergbesteigung. Walser ist ein guter Beobachter, er ist ein Natur- und Menschenfreund, der Land und Volk liebt.

«Der Appenzeller Chronik anderer Theil, in welchem die merkwürdigen Geschichten, so sich von Jahr zu Jahr zugetragen, erzählt werden»

Im zweiten Teil seiner Chronik gibt Walser einen geschichtlichen Überblick. Im Anschluss an die Chronik von Bischofberger will er neue Erkenntnisse aufarbeiten. Zu diesem Zwecke hat er intensiv Quellen studiert; er stützt sich auf Arbeiten ausserrhodischer und innerrhodischer Verfasser ab. Den Gang durch die Geschichte macht Walser «in der beliebten chronologischen Ordnung». Auch für Walser ist die Quellenlage schmal, vor allem, was die Vorgeschichte anbelangt. So sagt er denn:

Dieses ist gewiss, dass 99 Jahre vor Christi Geburt oder im Jahre von der Erschaffung der Welt gezählt 3848 die Römer mit ihren Völkern sich in diesen Gegenden niedergelassen, sonderlich um Herisau, und dasigen Kirchen-Turm zu einem Wacht-Turm erbauen. (2, 129)

Die Meinung, der Herisauer Kirchturm sei ein Werk römischer Bauleute, hält sich bis heute hartnäckig. Ist Walser an dieser Mär mitschuldig? – Über die ersten Bewohner in unseren Landen war man lange Zeit im unklaren. Darum muss Walser «die ganze Appenzeller-Frühgeschichte nach Analogien erfinden». (15, 494)

Der erste Teil seines chronikalischen Berichtes bis zu den Befreiungskriegen ist in der Tat wenig befriedigend. Auch bei der Darstellung der Freiheitsbewegung verfährt er eher unkritisch. Sagenhaftes stellt er als gewiss und verbürgt hin.

Betrachten wir die Schilderung der Schlacht am Stoss im Werk von Bischofberger und Walser!

In seiner Chronik schreibt Bischofberger:

Der stärkere Zug aber war wider Appenzell verordnet, über Rorschach das Rheintal hinauf nach Altstätten, von da gegen Gais und Appenzell einzubrechen. Sie ruckten fort bis an den Stoss (da ist die Letzi zwischen dem Land und dem Rheintal). Die von Appenzell waren dahin gezogen, hielten sich aber still, als ob niemand da wäre. 200 der Feinde kamen herein. Die wurden angegriffen, geschlagen und kamen wenig davon. Die

ausserhalb der Letzi nahmen die Flucht. Denen ward nachgeilt und auch viele erlegt, 500, etliche setzten mehr. (1, 145)

Walser erzählt:

Der grössere Haufen aber war wider die Appenzeller verordnet, die über Rorschach und das Rheintal auf Altstätten gezogen, und über diesen Kriegszug aller Orten wo sie hinkamen grosse Ausgelassenheit mit Sengen, Brennen, Rauben und Stehlen verübten.

Als sie aber an den Stoss gekommen, da standen da 400 wohlbewaffnete Appenzeller, samt einigen Knechten von Schwyz und Glarus, in Schlachtordnung oben auf dem Berg und liessen unversehens grosse runde Hölzer und Steine in solcher Menge den Berg abrollen, dass die Feinde in nicht geringen Schrecken und Unordnung gleich von Anfang an gebracht wurden.

Graf Rudolf von Werdenberg kommandierte die Appenzeller und befahl gleich von Anfang an, die Schuhe auszuziehen. Er selbst tat ein gleiches und lief daher wie ein Bauer. Denn es war wegen beständig anhaltendem Regenwetter auf dem nassen Grasboden gar schlüpfzig [...].

Man konnte mit Pfeil und Bogen wenig ausrichten, weil die Armbrust ganz nass und unbrauchbar geworden war[...].

Ueli Rotach von Appenzell hat besondere Tapferkeit erworben. Er stellte sich mit seiner Hellebarde an die Ecke einer Viehhütte, hat sich seiner Feinde erwehrt und fünf erschlagen. Endlich zündeten die Feinde die Hütte an. Der tapfere Appenzeller wollte sich lieber samt der Viehhütte verbrennen lassen als in die Gewalt der Feinde ergeben. Er hat so lange gefochten bis er endlich mitten in den Flammen seinen Geist hat aufgeben müssen[...].

Mitten in dem Streit erzeugten die Appenzeller-Weiber auch ihre Tapferkeit, indem sie weisse Hemden über ihre Kleider angezogen und in solcher Montur haufenweise von dem Berg gegen den Feind geruckt sind, und einen nicht geringen Schrecken demselben, weil er gemeint, dass es lauter geharnischte Völker wären. Danahen die Weiber von Gais und Appenzell vor den Männern zur Kommunion hingehen dürfen. (2, 224 bis 227)

Vergleichen wir die beiden Berichte, stellen wir fest, dass Bischofberger knapp und nüchtern erzählt. Im Gegensatz zu ihm schildert Walser ausmalend. In einer Parallele zur Schlacht am Morgarten will er wissen, dass Stämme den Hang hinabgerollt wurden. Die Appenzeller kämpfen barfuss, um besseren Halt im nassen Gras zu haben; es erscheint der «Nationalheld» Ueli Rotach; und als Zugabe werden noch die tapferen Appenzeller Frauen aufgeführt.

Walter Schläpfer ist dem Helden und den Heldinnen am Stoss nachgegangen. Er schreibt:

Ueli Rotachs Heldentat am Stoss ist seit den Arbeiten der kritischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert ebenso umstritten wie die Gestalten Wilhelm Tells und Winkelrieds. Versuche, ihn als Sagengestalt zu erledigen, haben Ende des 19. Jahrhunderts in Innerrhoden zu heftigen Pressefehden geführt [...]. Die älteste schriftliche Überlieferung der Heldentat Ueli Rotachs findet sich im 1566 geschriebenen Jahrzeitbuch von Appenzell, welches meldet: «Die sind umkomen im Rintall am Stoss: Hensli Duple und Uli Rotach, den die fiend an dem gaden hand verbrent, sunst hand sy in nüd mögen umbringen; yren zwölff sind an ym gsin, us deren hat er gutt thaill erleitt». Ob Rotach die überlieferte Heldentat wirklich begangen hat, kann natürlich nicht bewiesen werden [...]. Mit der Erhebung eines Einzelkämpfers zum Symbol des Freiheitskampfes eines Volkes ergibt sich eine weitere Parallele zur Urschweizer Geschichte. Die Ueli-Rotach-Episode ist möglich. Anders verhält es sich mit der Erzählung vom Einsatz der Frauen. Walsers Quelle ist unbekannt, wahrscheinlich schöpft er aus mündlicher Überlieferung [...]. Der Schlachtverlauf am Stoss lässt das Eingreifen der Frauen nicht als notwendig erscheinen. (6, 163 bis 165)

Gabriel Walser hat das Bild der Appenzeller über die Freiheitskämpfe der Vorfahren nachhaltig geprägt. In der Landeskunde von 1911 etwa werden die Sagen von Ueli Rotach und von den Frauen und Töchtern von Gais wiedergegeben. Sie gaben auch «Bilder» ab für Erinnerungsfeiern; so zuletzt in «Appenzell das Land» von Heinrich Altherr/Hans Meier, verfasst zur Feier der 450jährigen Zugehörigkeit Appenzells zum Bund der Eidgenossen im Jahre 1963. Walter Schläpfer meint dazu: «Auch die appenzellische Überlieferung, die im Volk fest verwurzelt ist, hat in unserer geistigen Landesverteidigung ihre Funktion, und es ist daher nicht angebracht, diese Tradition, die einen historischen Kern enthält, mit allzu kritischem Auge zu betrachten.» (6, 165)

In seiner Chronik erzählt Gabriel Walser auch «Nebensächlichkeiten». Dazu verleitet ihn zu gerne die annalistische Anordnung seines Berichtes. So schildert er auch das Wetter. Zum Beispiel:

1679 In Urnäschen hat der Fluss Urnäsch die Sägemühle wie ein Schiff auf dem Wasser daher geführt, und sich so hoch aufgeschwellt, dass das Wasser bei dem Steg bis über den Felsen gegangen. Sechs Männer, die flössen wollten, sind vom Wasser ergriffen und jämmerlich ersäuft worden. (2, 657)

1724 In meiner Gemeinde Speicher traf der Strahl ein schönes Wirtshaus zum Herberig genannt, mit einem recht fürchterlichen Donnerknall oben in das Dach ein. Riss die Läden weg, schmelzte bald das Eisen, bald das Blei an den Fenstern, und liess die

Scheiben ganz. Bald zerschmetterte er Holz und Scheiben, ohne Verletzung des Eisens oder Blei, nur die Scheiben wurden schwarz-gelb wie ein Schwefel-Rauch. Er ist durch das ganze Haus bis in Keller gefahren. In der Stuben traf der Strahl einen beim Tisch arbeitenden Schneider, schlug ihn zu Boden und riss ihm Strümpf und Schuh vom Bein weg, tat ihm weiter keinen Schaden. Der Schneider blieb beim Leben, und dem Feuer ward gewehret. (2, 736)

Walser berichtet über das Aufkommen des Tabakrauchens:

1653 In diesem 1653sten Jahr hat man im Land Appenzell zuerst angefangen Tabak zu rauchen. Diese Gewohnheit kam den Leuten von Anfang an so fremd vor, dass nicht nur Kinder den Rauchern auf den Gassen nachgelaufen und man allerorten mit Fingern auf sie gezeigt, sondern es wurden auch alle, die Tabak geraucht vor den Rat zitiert und bestraft. Auch den Vorgesetzten und Wirten beim Eid befohlen, auf dergleichen Personen Achtung zu geben und sie anzuzeigen. (2, 624)

Für 1673 meldet Walser ein Ereignis besonderer Art: «Ein Bär in Urnäschen geschossen»:

Sonntags den 26. Heumonath ward in Urnäschen, von einer aus der Predigt nach Hause gehenden Weibsperson ein grosser Bär gesehen. Hernach von den Jägern am Nachmittag ausgespüret und ohnweit der Kirchen erlegt. Er fiel vom ersten Schuss, fing aber grausam an zu brüllen und ward hernach mit zwei Schüssen getödet, hat 194 Pfund gewogen. (2, 650)

Ergreifend sind Walsers Schilderungen über Hungersnöte im Lande. So erzählt er:

Anno 1692 ist die Theuerung und die Hungersnot auf das höchste gestiegen. Das Viertel Korn so man vor 20 Jahren für 12 Kreuzer kaufen konnte, hat nun 4 bis 5 Gulden gegolten, und was das erbärmlichste gewesen, konnte man für Geld keines bekommen. Geld war wegen gutem Abgang der Leinwand, bei den Leuten genug, und kam mancher auf den Markt mit einem Seckel voll Geld, der nicht ein Handvoll Korn dafür bekommen können [...].

Im Frühling sah man ganze Äcker voll armer Leute, die wie das Vieh Gras assen, sonderlich in Innroden [...]. Viele hatten eine geraume Zeit nichts als gesottene Grüsche zu ihrer Speise, dadurch die Mägen verdorben, und zuvor starke und schöne Leiber dergestalt ausgemergelt und entkräftet worden, dass sie gleich wie Totengerippe zu einem recht erbärmlichen Anblick herumgingen. Viele sind gar vor Hunger gestorben. In vielen Haushaltungen war kein gesunder Mensch anzutreffen [...]. Die Kinder hatten kein Wachstum mehr, und blieben zurück. Der entkräftete Bauersmann mochte die harte Feldarbeit nicht mehr verrichten, die Dienst- und Arbeitsleute wurde abgeschafft, da-

her mussten viele ehrliche Leute ihre Nahrung zu suchen, sich ausser das Vaterland begeben. (2, 679 und 680)

Ebenso schlimme Nöte herrschen in den Jahren 1770 und 1771. Ungünstiges Wetter hat im Sommer und Herbst dem Gras- und Ackerbau geschadet, und im Frühling 1771 vernichtet eine grosse Käferplage alles Laub und Blust.

Über einen grossen Pestzug im Jahre 1611 berichtet Walser:

Im Augustmonat kam die grosse Pestilenz dergleichen man im Land noch nie erlebt. Sie wütete in den meisten Orten der Eidgenossenschaft, im Land Appenzell aber sonderheitlich am Kurzenberg, in den Gemeinden Hundwil und Urnäsch. In der Gemeinde Trogen starben 1164 Personen daran, in Hundwil 1012, in Urnäschen 703. Der Jammer war sehr gross, und die Luft dergestalt vergiftet, dass die Vögel tot auf die Erde gefallen, auch Katz und Hund crepieren müssen. Zu dem End hin wurden grosse Gruben aufgeworfen, und die Toten schichtenweise hineingelegt. (2, 582)

Den Pfarrer Gabriel Walser hat selbstverständlich auch die Reformation und die Landteilung beschäftigt. Darüber berichtet er auf rund 130 Seiten. Ein Lebensbild des ausserrhodischen Reformators Walter Klarer zeichnet er so:

1499 Anno 1499 den 24. Tag Hornung ist Walther Klarer, der erste Reformator, und Decanus des Lands Appenzell, in Hundwil geboren. Die ersten neun Jahre war er bei seinen Eltern in Hundwil, hernach kam er auf S.Gallen in die Schul, wo er 6 Jahre verblieben, ferner ein Jahr nach Schaffhausen und ein Jahr nach Bern. Endlich zog er auf die hohe Schule nach Paris, wo er vier Jahre lang studierte. Anno 1521 kam er wieder in sein Vaterland und 1522 wurde er als Pfarrer in Hundwil angenommen. Da fing er an wider den Ablass zu predigen. Er blieb 9 Jahr zu Hundwil, hierauf ward er nach Herisau berufen, von dort nach Gossau. An welch letzterem Ort er nur ein Jahr verblieben, denn er kam nach Urnäschen, wo er 12 Jahre lang gestanden. Endlich 1543 nahm er seinen alten Pfarrdienst zu Hundwil an, da ist er auch Anno 1567 verstorben. Er hinterliess vier Söhne Abraham, Lucas, Zacharias und Noah und eine Tochter Maria. (2, 390)

1522 Den Anlass zur Reformation erweckte nebst Göttlicher Leitung die damalige Verdorbenheit und der Verfall der Kirche, so nach dem Geständnis der katholischen Scribenten selbst, einer Verbesserung nötig hatte. 1523 In Trogen, Hundwil und Teufen war die Mess abgeschafft, doch blieben Bilder, Altäre und andere Kirchen-Ornaten noch in der Kirche.

1597 Zu Hundwil hat man an einer grossen Landsgmeind mit einhelligem Mehr die Landteilung beschlossen. Man erteilte den Inn-Rooden von dem Schluss der Lands-

gmeind Nachricht und liess fragen: Ob sie bis nach vollendeter Landteilung noch ferner mit den Aus-Rooden wollten zu Gericht und Rath sitzen? Sie aber schlugen es rund aus [...] (2, 422, 428 und 551)

Ein unerfreuliches Kapitel der Kriminalgeschichte bilden die Hexenprozesse. Walser schildert in seiner Chronik:

Den 18. April 1689 wurden zu Trogen drei Weibspersonen von Herisau, zwei Schwestern Barbara und Lisabeth Brüelmännin, samt der einten älteren Tochter Cathrina Mockin als Hexen oder Unholdinnen hingerichtet. Die zwei Jüngereren hat man enthauptet und hernach verbrennen lassen. Der Älteren aber, der sogenannten Roten, ward auf dem Richtplatz die rechte hand abgehauen, und weil sie die anderen verführt, lebendig verbrannt worden. Ihr meistens Verbrechen bestand darin, dass sie viele Menschen, Ross und Vieh verderbet und vergiftet. Was aber ihre übrigen Bekenntnisse betrifft, dass sie mit dem Satan viel Beischlaf getrieben, Wetter gemacht, auf einem Stecken auf den Heuberg gefahren, und was dergleichen unbegründetes Zeug mehr ist, lasse ich an seinen Ort gestellt sein. Besonders da das Malefiz-Protokoll klar auswirft, dass es nur ihrer Meinung nach geschehen sei. (2, 674)

Es kommt selten vor, dass Walser schreibt: «lasse ich ...». Sonst schreibt er losgelöst von seiner Person; im Schluss-Satz seiner Chronik unterdrückt er sie sogar:

So will hiermit dieses Werk schliessen und den günstigen Leser Gott und seiner Gnade empfohlen haben. Ende der Chronik. (2, 750)

Im Anhang bringt Walser eine Liste aller Dekane und Pfarrer katholischer und reformierter Religion. Er fügt die «vornehmsten Bündnisse, Friedens-Schlüsse, Verträge, Burg- und Landrechte, Abschiede, die das Land Appenzell Inn- und Aussere Rooden angehen und mit anderen Städten von Anno 1378 bis 1667 errichtet hat», bei. Den Schluss bilden Listen mit den «Herren Äbten von S.Gallen; aller Herren Landammann vor und nach der Landteilung, Statthalter, Seckelmeister, Landshauptleuten, Landsfähnrich, Landschreiber, Landweibel und Landvögte». Es folgt ein Register.

Wägen wir die beiden Teile der «Neue Appenzeller Chronik» gegeneinander ab, müssen wir zugeben, dass Walsers Verdienste um die Beschreibung des Landes und die Kartierung bedeutender sind als sein Gang durch die Geschichte. Was er der Natur durch Beobachtung abgelesen hat, ist gewichtiger als das, was er aus Büchern zusammengetragen hat.

Trotz aller Mängel ist Walsers «Neue Chronik» ein verdienstvolles Werk. Es bot dem Leser seiner Zeit eine Gesamtschau. Mehr und mehr wurde seine Chronik zum Volks-

buch, vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als ein Lukas Dub eine zweite, neu bearbeitete Auflage herausbrachte (1825). Das Buch fand starke Verbreitung.

Mit dem Frühjahr 1732 hat Walser seine Chronik beenden müssen. Als getreuer Berichterstatter hat er jedoch weitergeschrieben. Erst geraume Zeit nach seinem Tode wurde als Fortsetzung der «Neüe[n] Chronik» ein dritter Teil über die Jahre 1732 bis 1772 herausgegeben (1829). Gabriel Rüschi hat in der Folge noch die Teile 4 und 5 verfasst; sie geben Auskunft über die Zeit von 1773 bis 1829.



Gabriel Walser, 1695–1776
 Kopie nach einem verschollenen Porträt von Johann Georg Koch
 (Pestalozzianum Zürich)

Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 2)

Als Anhänger der Partei der «Linden» ist Gabriel Walser hart bestraft worden. An Busen bezahlt er schliesslich 238 Gulden, also rund ein Jahresgehalt. Er muss froh sein, dass er sein Pfarramt in Speicher behalten kann.

Redaktor des «Appenzeller Kalenders»

Von Johannes Tobler, Mathematicus in Rehetobel, der nach seiner Verurteilung nach dem «Landhandel» nach Carolina ausgewandert ist, übernimmt Gabriel Walser die Redaktion des «Appenzeller Kalenders». In den Jahren 1738 bis 1745 gibt er ihn selber heraus und besorgt auch den Vertrieb. In seinen Beiträgen macht er die Leser mit der Schweizer Geschichte vertraut und zeigt auf, wie abhängig die Menschen von der Gnade Gottes sind. Er fügt dem Kalender eine Regententafel bei.

Im Jahre 1740 erscheint Walsers «Neue Appenzeller Chronik». Sie wird bei Ruprecht Weniger in St.Gallen gedruckt, aber im Eigenverlag vertrieben. Gemäss dem Beschluss des Grossen Rates vom 20. November 1739 darf die Chronik nur die Zeit bis 1732 beinhalten. Die Fortsetzung ist bei einem Standeshaupt streng zu verwahren. In der Tat wird der dritte Teil der Chronik erst 1829 veröffentlicht werden.

Es will Gabriel Walser im Appenzellerland nicht mehr recht wohl werden. Im fünfzigsten Lebensjahr entschliesst er sich deshalb zu einem Stellenwechsel nach Berneck.

Zur Abschiedspredigt in Speicher erscheinen so viele Leute, dass er sie unter freiem Himmel vor der Kirche hält. Während der 24 Amtsjahre in Speicher hat er im Pfarrbuch fein säuberlich verzeichnet: 318 Eheschliessungen, 1444 Taufen und 1261 Abdankungen. (21, 461)

Pfarrer in Berneck

Die Wahl nach Berneck war zu jener Zeit eine eher komplizierte Sache. Walser schreibt darüber in seiner Chronik:

Nachdeme Hr. Pfarrer Grob von Berneck auf Arbon kommen, und also die Pfrund Bernneck ledig geworden. So haben die, den 15. Augstmonat in Herisau versammelten Herren Amtsleute auch den Autor der Chronik zu einem Dreyer Löblichen Stadt Zürich vorgeschlagen. Worauf der Stand Zürich zwei Herren von Zürich und mich, dem Fürsten von St.Gallen in den Dreivorschlag gaben, so haben Ihre fürstliche Gnaden hierauf mich zu einem Pfarrer auf Berneck ernamset und habe den ersten Sonntag im November 1745 zu Berneck die Einstandspredigt gehalten. (3, 191)

Diese Angaben bedürfen der Erklärung. In früheren Zeiten hatte der Abt des Klosters St.Gallen das Recht, Kirchenämter zu vergeben. Nach den Befreiungskriegen pochen die Appenzeller auf das Recht, solche Ämter selber zu vergeben. Um das Kollaturrecht wurde immer wieder gekämpft. Nach der Landteilung (1597) etwa macht der Abt geltend, er sei zuständig für die Besetzung reformierter Pfarrstellen in Ausserrhoden. Schliesslich findet er sich damit ab, dass er nichts mitzureden habe. Umso energischer setzt er sein Recht auf die Kollatur durch in Gebieten, die dem Kloster unterstehen.

Für die Besetzung der Pfarrstelle in Berneck reichen die Räte Ausserrhodens dem Stand Zürich einen Vorschlag mit drei Namen ein. Zürich ist Vorort der reformierten Stände. Es unterbreitet dem Abt von St.Gallen einen Dreivorschlag. Abt Josephus von Rudolphi gibt den Segen zur Einsetzung des reformierten Pfarrers Walser in Berneck. Ihm war der Speicherer Geistliche bekannt; die beiden hatten miteinander korrespondiert. (7, 28)

Gabriel Walsers Familie ist im Herbst 1745 in Speicher abgeholt und auf der Reise frei gehalten worden.

Um dem «Neuen» die Arbeit zu erleichtern, haben die Bernecker zwei neue Fenster in der Studierstube einbauen lassen. Walser kommt in eine paritätische Gemeinde und hat mit dem katholischen Pfarrer die Kirche zu teilen. Berneck ist eine eher kleine Landgemeinde, und die Amtsgeschäfte halten sich in Grenzen.

Porträt von Gabriel Walser

1747 hat Johann Georg Koch Pfarrherr Walser porträtiert. Leider ist das Bild verschollen; erhalten ist eine Kopie von Johann Ulrich Fitzli. Fitzlis Arbeit zeigt einen stattlichen Mann im Talar. Walser trägt eine Perücke. Auffallend sind die regelmässigen Gesichtszüge, die freundlichen Augen, die hohe Stirn. Um den Mund spielt ein feines, fast überlegenes Lächeln. Die rechte Hand deutet eine Geste an, die sagen will, alles Tun müsse exakt und sauberlich ausgeführt sein. – Aus dem Beitext erfahren wir, dass Walser Bürger von Teufen und nach seiner Amtszeit in Speicher anno 1745 nach Berneck gewählt worden ist. Falsch ist die Angabe seines Todesjahres; er starb 1776.

Auch in Berneck lebt die Familie Walser einfach. Pfarrer Walser teilt seine Zeit gut ein. Die Vormittage verbringt er in der Studierstube; nachmittags ist er unterwegs auf Besuchen. Gerne kehrt er auf Schloss Rosenberg beim äbtischen Obervogt zu.

Appenzeller Karte

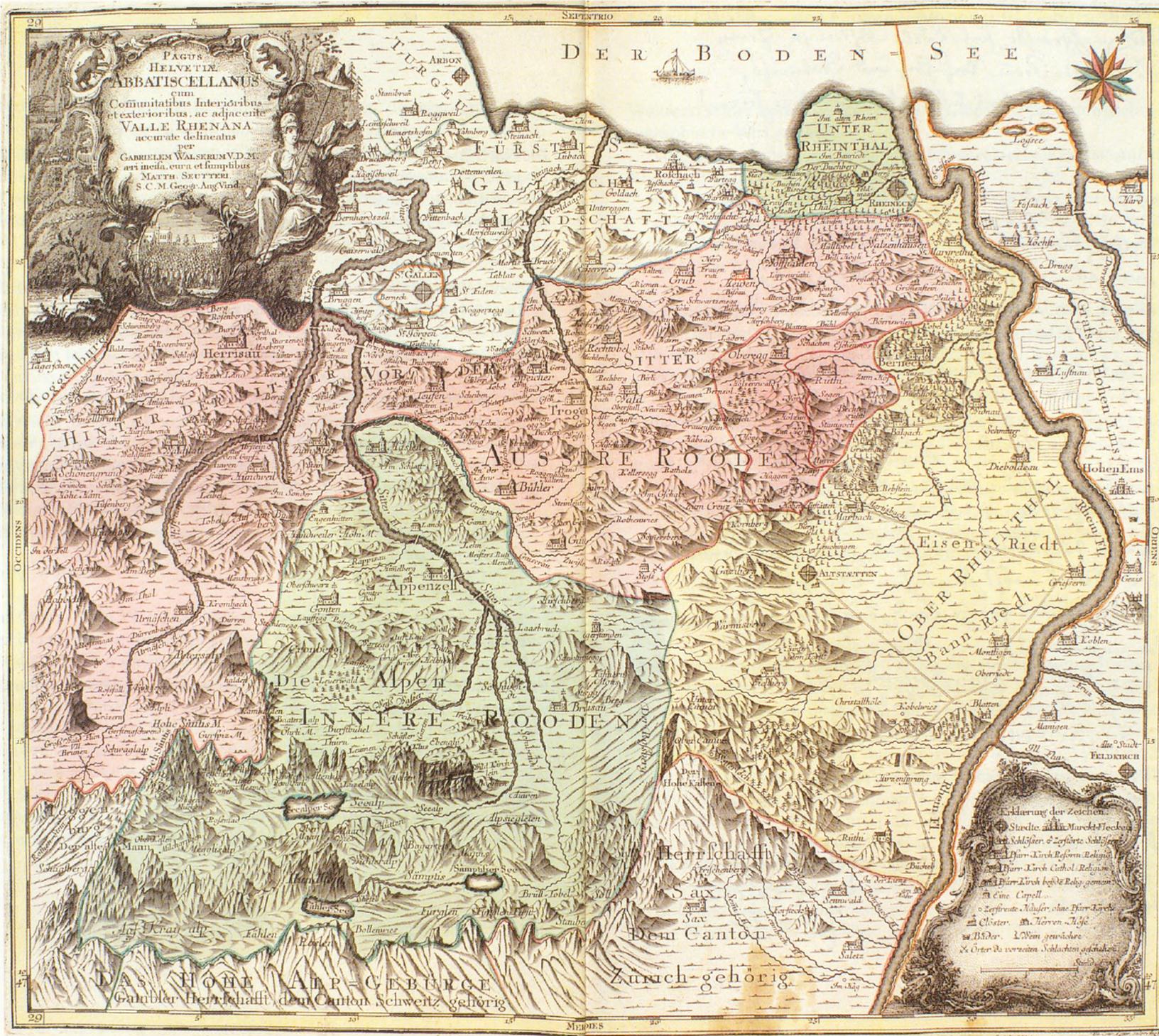
Die Karte in der «Neüe Appenzeller Chronik» begründet Walsers Ruf als Karthograph. Er erhält weitere Aufträge zum Zeichnen, u.a. auch von der Firma Seutter in Augsburg. Diese Firma stellt meist Nachstiche, also Kopien bestehender Karten her. Einige Karten werden nach Originalzeichnungen angefertigt, so auch Walsers Karten von Luzern, Uri, Glarus, Appenzell und Graubünden.

Im Jahre 1754 schreibt Gabriel Walser an die Regierung von Appenzell Ausserrhoden:
Da mir von Firma Seutter, Augsburg, aufgetragen worden, Landkarten von allen löblichen XIII Cantons auszufertigen, dieses Werk aber wegen anderwärtigen Amtsgeschäften nicht übernehmen können, so habe dennoch aus Liebe zu meinem Vaterland übernommen, den Canton Appenzell so viel als möglich accurat zu zeichnen und in gehörigem Format in Kupfer zu bringen. Weil nun dies die erste so von unserem Vaterland in diesem Format zum Vorschein kommt, so nehme die Freiheit, gleich fünf meinen Gnädigen Herren und Obern untertänigst zu decidieren und sende hiermit von denselben 53 Stück. Nebst herzlichem Wunsch, dass der grosse Gott wie das ganze Land so in specio dere Hohe Ehrenpersonen zu fernem Segen sei und sie in beständigem Vergnügen gesund erhalte! Ich aber habe die Ehre mich Hochdenenselben unterthänigst zu empfehlen und mit tiefster Veneration zu verharren, meiner Hochgeacht, Hochgeehrtesten, Gnädigen Herren!

*Berneck
im Rheinthal
d. 12. Mart. 1754*

*untertänigster
Gabriel Walser
Reform. Pfarrer
(17, 257)*

Wie formvollendet wirkt dieser Brief! Er ist ein Dokument der Zeit; so schreibt ein Pfarrer «seiner» Obrigkeit.



PAGUS
HELVETICAE
ABBATISCCELLANUS
cum
Comunitatibus Interioribus
et exterioribus, ac adjacentibus
accurate delineatus
per
GABRIELEM WALSERUM V.D.M.
art. in civil. curia et temporibus
MATTH. SEITZII
S. C. M. Geogr. Aug. Viadr.

DER BODEN-SEE

Erklärung der Zeichen.
 * Städte mit Markt-Flücken
 ○ Schloßer & Zerstörte Schloßer
 □ Pfarr-Kirch Reform. Religion
 □ Pfarr-Kirch Cathol. Religion
 □ Pfarr-Kirch beider Relig. gemein
 * Eine Capell.
 ○ Zerstörte Häuser, ohne Pfarr-Kirch
 □ Clöster. In Herren-Häuser
 * Bäder. In Wien gewöhnlich
 * Orte die vornehm. Schlachten geschahen

DAS HÖHE ALP-GEBÜRGE
Gambler Herrschaft dem Canton Schwytz gehörig

Herrschaft
Sax
dem Canton
Zürich-gehörig

Landgraff, Joh. Carl, Anstalt, Herr
West. Brunn, Vorfulthig und Melwrist,
Meiner insonderlich hochgeachteten, Gnädigen Herren!

Da mir von Sr. Leutten Käyser. Geographo in
Aufftrag ausgebracht worden Land. Carten
von allen Löbz. XIII. Cantons außzuführen,
bleibt Mircol aber wegen außwärtigen Antheils dreyßigen
nicht übernehmen können, so hab Ich nun aus Liebe zu
meinem Vaterland übernommen, den Canton Appenzel
so viel als möglich accurat zu zeichnen und in gehörigen
Format in Kupfer zu bringen.

Weil nun dir die Karte von unserem Vaterland
in diesem Format zum Vortheil kömmt, such Ich dir
Freysied, bleib dich Meiner Gnädigen Herren und Oberr
unverfänglichst zu dedicieren, und sende dir mit dieser
Alben S. B. Dm. Col, nebst sorglicher Mühe das ich
dieser Noth wir das ganze Land, die specie dero
Joh. Groppe zum zu bringen, und dir in
beständigem Vortheil gesund, erhalte! Ich aber hab
dir die mir dieser Noth unternommen, unverfänglichst zu
und mit höchster Veneration zu versichern,

Meiner hochgeachteten, hochgeachteten
Gnädigen Herren!

Bernard
im Rheinthal,
d. 12. Mart. 1754.

unverfänglichst
Sabine Ewald
Reform. H. H.

Gabriel Walser – der Kartenzeichner und Geograph

Während seiner Bernecker-Zeit entfaltet Gabriel Walser eine grosse geographisch-kartographische Wirksamkeit.

Vom eidgenössischen Landvogt in Rheineck erhält er den Auftrag, eine Karte des Rheinlaufes mit allen Wuhen zu zeichnen.

Die Landvogtey Rheinthal. Hochformat, 16,7x28,3 cm, Massstab ca. 1:130 000, Federzeichnung mit Grenz- und Flächenkolorit. Dazu eine Legende auf separatem Blatt mit dem Titel: «Bericht über das Landkärtlein», Zentralbibliothek Zürich, Kartensammlung. (13, 10)

Das Rheintal hat Walser in der Folge 1765 und 1766 erneut dargestellt.

Die Landgrafschaft Rheintal samt denen angränzenden Orten gezeichnet von Gabriel Walser, Ref. Pfr. Zu Berneck 1766. 45,5x55,5 cm, Massstab ca. 1:55 000, kräftig kolorierte Federzeichnung. Zentralbibliothek, Zürich, Kartensammlung. (13, 8)

In diesen Karten hat Walser wiederum alle Wuhre eingezeichnet und benannt. Die Karte wird an der Gemeineidgenössischen Tagsatzung in Frauenfeld, 7. bis 23. Juli 1766, erwähnt:

Dem evangelischen Pfarrer Walser zu Bernang werden dafür, dass er auf des Landvogts Geheiss einen Plan des Rheinstromes und der darin befindlichen Wuhre zur Einsicht der Landvögte bei sich ergebenden Nothfällen angefertigt hat, vier Dublonen zuerkannt. Der Plan wird im Amtshaus aufbewahrt. (13, 9)

Schweizer Atlas

Gabriel Walser hat auch für die Offizin der Homannischen Erben in Nürnberg gearbeitet. Massgebend beteiligt ist er an deren «Atlas der Helvetischen Republik». Walser zeichnet Entwürfe für die Karten der dreizehn alten Orte (mit Ausnahme von Schaffhausen), die fürstlich-st.gallischen Lande, Graubünden und Wallis.

Walsers Karten sind keine reinen Eigenschöpfungen. In seinen Zeichnungen stützt er sich auf die besten damals bekannten Karten von Johann Georg Gyger, Johann Jakob Scheuchzer, Albert Zollinger u.a. Walser kopiert, setzt neu zusammen, führt nach und ergänzt. Seine Karten fussen nicht auf Messungen, sondern beruhen auf Schätzungen und eigener Anschauung. So schreibt Walser:

Ich habe die meisten Örter des Schweizerlandes und sonderheitlich des Bündner-Landes creutzweise durchreiset; ich habe die höchsten Berge und Alpen manchmal mit Leib- und Lebens-Gefahr bestiegen, um die Lage der Örter, und die Seen und den Lauf der Flüsse recht auszuspiiren. Ich sandte den Plan ad corrigendum in die Canzleien,

und trachtete die Lage der Hauptörter und Pfarrkirchen allemal richtig zu setzen...
(5, 3)

Durch dieses Vorgehen sichert sich Walser gegen spätere obrigkeitliche Kritik ab. Das belegt er mit einer Anmerkung zu seiner Luzerner-Karte:

Es sind von diesem Kanton verschiedene Risse und Landkarten vorhanden; keiner ist ohne Fehler. Die meinige, die in der Homannischen Officin gestochen worden, hat eine unverdiente Censur ausstehen müssen. Da ich aber einen Hochlöbl. Magistrat habe ehrerbietigst berichten können, dass ich die Karte ordentlich ad corrigendum nach Luzern gesandt, hat Hochderselbe meine diesfällige Unschuld nicht nur gnädigst eingesehen, sondern mir noch ein kostbares Geschenk übersandt. (5, 65)

Lustig ist in diesem Zusammenhang ein Hinweis auf die Karte des Wallis. Walser schreibt:

Von dieser Republik habe ich Anno 1768 eine Landkarte verfertigt, wozu mir der Hochwürdigste des Heil. Römischen Reichs Fürst und Herr, Herr Franciscus Josephus, Bischof, Graf und Präfekt der freien Republik im obern und untern Wallis, allen gnädigen Vorschub getan, welches ich mit untertänigstem Dank hiermit anerkenne.

In diese Karte habe ich auch vier Natur-Merkwürdigkeiten gezeichnet, davon ich dem Publico hiemit mehrere Nachricht, weil sie in die Karte nicht hat eingebracht werden können, geben muss...

Die dritte Tabelle stellt den berühmten Wasser-Fall, Pissevache genannt, vor, der unweit St. Morizen an dem Rhodan im unteren Wallis gesehen wird. Da das Wasser 800 Schuh hoch senkelrecht herabfällt auf einen Felsenbank, hernach verspritzt, und die Reisenden in grosser Entfernung benetzt. Weil ich aber diesen Wasserfall selbst nicht gesehen, und die Zeichnung nur von ohngefähr machen müssen, so kann ich vor dessen Accuratesse nicht gut stehen. (5, 229 bis 232)

Diese Anmerkung ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert: Der erwähnte Bischof Josephus Supersaxo war von 1701 bis 1734 Bischof von Sitten. Walsers Angabe belegt, dass er bereits während seiner Speicherer Zeit an der Walliser-Karte gearbeitet hat. (13, 16)

Zum zweiten gibt Walser unumwunden zu, er habe einen Wasserfall gezeichnet, den er nie gesehen habe. In der Tat wird angenommen, Walser sei nie ins Wallis gekommen; auf seinen Wanderungen Richtung Westen ist er höchstens bis zum Furka-Pass gelangt.

Gut gekannt hat Walser seine engere Heimat, die Ostschweiz. Öfter unterwegs war er auch im Bündnerland und im Montafon.

Appenzeller Karte

Es ist nun zu untersuchen, ob zwischen der Appenzeller-Karte von 1740 und dem Atlasblatt von 1768 Unterschiede, Fortschritte auszumachen sind.

Canton Appenzell sive Pagus Helvetiae Abbatiscellanus cum Confinibus recenter delineatus per Gabriel Walserum, V.D.M. edentibus Homannis Heredibus, Norembergae, 1768. C.P.S.C.M. 55, 1x45, 1 cm, Massstab ca. 1:90 000. Radierung.

(Siehe nächste Seite!)

Das Atlasblatt ist nach Norden orientiert. Um dem Betrachter ein genaues Bild des Alpsteins zu vermitteln, hat Walser am unteren Kartenrand eine Darstellung der Bergwelt «von Mitternacht her anzusehen» beigelegt. In der südlichen Alpsteinkette sind neu Soll und Kanzel bezeichnet; noch immer fehlen die Kreuzberge. Von der mittleren Kette werden neu Alp Sigleten, Bogarten, Bogartenspitz, Marwies, Gloggern vermerkt, und in der nördlichen Kette sind es Ebenalp, Garten, Filder, Hundslanden, Schäfler, Thürm, Hängeten, Gyrenspitz. Entsprechend klar sind die Alpsteinberge auch im Atlasblatt gegliedert. Walser hat «seinen» Alpstein je länger je besser gekannt und auch die Gliederung richtiger empfunden.

Auch die Hügel des Appenzellerlandes hat der Zeichner genauer erfasst. Sie sind zahlreicher aufgeführt und mit Namen versehen. Durch den Lichteinfall von Westen wirken sie plastisch. Schraffen auf der «Schattenseite» verstärken die Wirkung.

Detaillierter, genauer empfunden sind die Flussläufe. So entspringt die Urnäsch bei den 7 Brunnen (sic!) und zieht in einer weiten S-Form hinunter zum Kubel. Sieben Brücken queren den Fluss; über die Sitter führen deren sechs, über die Goldach drei. Verkehrswege fehlen noch immer völlig.

An den Abhängen des Vorderlandes werden einige Rebberge, Weingewächs, wie es in der Legende so hübsch heisst, angegeben. Die Darstellung grosser Wälder fehlt; einzig den Tobelhängen entlang sind einzelne Bäume angegeben; als eigentliche Waldgebiete sind Steineggwald und Wattwald eingezeichnet.

Alle Dörfer sind mit der Kirche markiert. Herisau und Appenzell werden als Flecken aufgeführt. Auffallend ist die Bezeichnung vieler Weiler. Wiederum eingezeichnet sind vier Klöster.

Schon in der Karte von 1740 hat Walser wichtige Schlachtstätten angegeben. Auf dem Atlasblatt finden wir sie wieder, jetzt gar mit der Jahrzahl des Treffens.

Werden die Nachbargebiete auf der Chronik-Karte summarisch bezeichnet, sind sie auf dem Atlasblatt sehr genau dargestellt. Zu sehen ist u.a. auch die Rheintalstrasse von Fahr über Oberriet–Altstätten–Rheineck–Rorschach und weiter über St.Gallen–Flawil als «Weg nach Zürich». Die Ausseren Rooden sind als Gebiet gelb, die Inneren Rooden

Appenzeller Karte 1768

Das
zwey erste Zugewandte
Orte der Eidgenosschaft
nemlich:
**DER FÜRSTLICHE ABT
VON ST. GALLEN**
und die
STADT ST. GALLEN
mit dem Toggenburg und denen angrenzenden Orten
Appenzell Thurgau und Rheinthal
neu gezeichnet von **GABRIEL WALSER**
reform. Pfarrer zu Birmenstorf im Rheinthal.
Im Verlag der **Hömannischen Erben**
in Nürnberg, 1768. C.P.S.C.M.



Synonymum Explicatio

- Städte
- Schlösser
- Zerhörte Schlösser
- Catholische Pfarrkirchen
- Reformierte Pfarrkirchen
- Pfarrkirchen beyden Religionen gemein
- Ein Closter
- Ein Capell
- Zwifzute Ruffen
- Ein Bad

Maasstab.

Altherr. Communium.

Avertisement.

Zu wissen ist Dem Hrothloch Fürst Gnadens von St. Gallen nicht nur in seinen Landen, sondern auch im Toggenburg die hohe Herrschafft, und an verschiednen Orten im Thurgau theils die hohe theils die niedere Gerichts und in gewissen Oberrheinthäl und Nöthli die niedere Gerichts befizung der hochlöblichen Stadt St. Gallen gehöret im Thurgau die Gerichts Herrschafft zu Fürzen, Amstutz, Buchs, Wylten, Hofmattli etc. Die mehrere Nachricht findet man in denen Geographien.

rot bemalt; die Nachbargebiete sind nicht eingefärbt. Grenzläufe sind rot, gegen das Toggenburg und gegen das Rheintal grün nachgezogen.

Der Kartenmassstab wird von der Wegzeit her berechnet: eine Stunde \triangleq 4 cm. Die West-Ost-Ausdehnung von Landscheidi (westlich Schwellbrunn) bis Leuchen (südöstlich Walzenhausen) beträgt $11\frac{1}{2}$ Stunden oder 46 cm; die Nord-Süd-Spanne von Kubel bis Kray Alp (heute: Chreialpfirst) $6\frac{1}{2}$ Stunden oder 26 cm.

Das Blatt Appenzell aus dem Schweizer Atlas besticht durch seine exakte Ausführung.

In gleicher Art hat Walser auch die Kantone Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus, Basel, Freiburg, Solothurn, das Bündnerland und das Wallis gezeichnet.

St.Galler Karte

Als ein besonders gelungenes Blatt kann bezeichnet werden:

St.Gallen 1768: Die zwey Zugewandte Orte der Eidgnossschaft nemlich der Fürstliche Abt von St.Gallen und die Stadt St.Gallen samt dem Toggenburg und denen angränzenden Orten Appenzell, Thurgau und Rheintal, neu gezeichnet, von Gabriel Walser, reform. Pfarrer zu Berneck im Rheintal. Im Verlag der Homäennischen Erben in Nürnberg, 1768. C.P.S.C.M. 55,4x45,5 cm, ca. 1:130 000. Radierung. Karte No. 16 des Atlas (13, 15)

(Siehe vorhergehende Seite!)

Vorerst fällt auf, dass die Karte in deutscher Sprache betitelt ist; alle andern sind lateinisch bezeichnet. Als Grundlage zu diesem Blatt hat Walser die Scheuchzer'sche Karte von 1712 gedient, in erster Linie sind ihm seine umfassenden Ortskenntnisse zugute gekommen. Interessant ist, dass nun die wichtigsten Durchgangachsen auch im Appenzellerland eingezeichnet sind: Bruggen–Herisau–Degersheim–Toggenburg; Herisau–Waldstatt–Urnäsch–Appenzell–Gais–Altstätten; St.Gallen–Speicher–Trogen–Altstätten.

In einem «Avertissement» teilt der Autor mit:

Zu wissen ist: Dass Ihro Hoch-Fürstl. Gnaden von St.Gallen nicht nur in seinen Landen, sondern auch im Toggenburg die hohe Jurisdiction, und an verschiedenen Orten im Thurgeu theils die hohe, theils die niedere Gerichte, und im ganzen Oberrn Rheintal und Höchst die niedern Gerichte besitzt, und der Löbl. Stadt St.Gallen gehöret im Thurgau die Gerichtsherrlichkeit zu Bürglen, Amriswil, Buchwilen, Hessenrüthi, etc. Die mehrere Nachricht findet man in denen Geographien.

Walsers Karten sind im Homannischen Verlag äusserst genau gestochen und gedruckt worden. Der Schweizer Atlas darf als Perle bezeichnet werden.

Trocken meint Walser selber:

Wann auch die Karten nach und nach verbessert werden, so kann leicht eine allgemeine richtige Schweizer-Karte zum Vorschein kommen. (5, 3)

Der Atlas ist als Gesamtwerk herausgekommen. Zudem gelangten auch Einzelblätter in den Handel. Nach dem Erscheinen von Gabriel Walsers «Schweitzer-Geographie» – sie wird im nächsten Abschnitt vorgestellt – ist im Verlag Orell, Gessner und Compagnie eine Grossfolio-Ausgabe mit Text und Karten erschienen (1770).

Walsers Karten waren sehr populär; sie verkaufte sich gut. Sie haben dazu beigetragen, das Bild der Heimat zu prägen, zu vertiefen. Im In- und Ausland waren sie gleichermaßen beliebt; sie waren auch so etwas wie ein Werbemittel. So gesehen, erzielten Walsers Karten eine doppelte Wirkung. (nach 13, 21)

«Schweitzer-Geographie»

Nach dem Erscheinen des Schweizer Atlas hat Gabriel Walser eine «Kurz gefasste Schweitzer-Geographie» herausgegeben. Einem Hinweis auf das vierbändige Werk von Pfarrer Fäsi fügt Walser bei:

Die Leser haben nicht gleichen Geschmack. Einige lieben die Weitläufigkeit, andere hingegen nur Compendia; beiden hat man gesucht zu dienen. Liebet jemand die Weitläufigkeit, der lese Herrn Pfarrer Fäsis Schriften; verlangt man eine Sache nur kurz beschrieben, der findet sie in dieser kurz gefassten Schweitzer-Geographie, die zum Teil ein Compendium von Herrn Pfarrer Fäsis Werk ist. [...]

Was ich nun in diesem Traktat geschrieben, das habe ich meistens selbst gesehen und erfahren.

Das Raisonieren über diese und jene Natur-Begebenheit habe ich mit Fleiss unterlassen, weil vieles auf ungewissen Gründen beruhet.

Wer mehreres haben will, der findet es, samt Kupfern, in Herrn Dr. Scheuchzers Schriften. (5, Vorrede)

In der Anlage des Buches hält sich Walser an «Erdbeschreibungen» seiner Zeit. Er vermittelt einen Überblick über die Schweiz als Ganzes. In Kapitel II beschreibt er die einzelnen Kantone, in Kapitel III die zugewandten Orte und in Kapitel IV die Untertanengebiete. Dabei hält er sich an ein Schema und berichtet durchgehend gleich über Grenzen und Grösse, Landkarten, Fruchtbarkeit, Mineralien, Gewässer, über Einwoh-

ner, ihre Sitten, Lebensart und Beschäftigungen, Kirchenwesen, Regierungsform, politische Gliederung usw. Knapp ein Drittel des Buches nimmt das Kapitel V: «Von den Merkwürdigkeiten in den Schweitzer Alpen und hohen Bergen» ein.

Dieser letzte Teil kann als original bezeichnet werden, weil er weitgehend auf Erfahrungen des Verfassers beruht. Der Wanderer und Berggänger Walser gibt auch alpinistische Ratschläge:

Wer die hohen Alpen besteigen will, der trete im Namen Gottes seine Reise an, befehle Leib und Seel seinem Gott.

Demnach lasse er sich ein Paar Schuhe mit dicken Sohlen zurichten, und die Absätz und Sohlen mit Schirm-Nägel-Köpfen dichte an einandern beschlagen, gleich als ob er mitten im Winter über glattes Eis reisen wollte...

Wer die hohen Bergspitzen, wo das Gras nicht mehr wachset, besteigen will, hüte sich vor allzufetten Speisen; die Luft ist zu dünn, und der Magen mag es nicht ertragen. (5, 379 und 380)

Seiner «Neüe Appenzeller Chronik» hat Walser eine Landeskunde vorangestellt. Was sagt er 30 Jahre später über «sein» Appenzellerland?

Das Land ist voller Berge und Täler, und gegen Mittag hat es hohe Alpen und Berge, die Sommer und Winter mit beständigem Schnee bedeckt liegen; daher ist die Fruchtbarkeit sehr ungleich. In dem Land, das gegen Mittag liegt, wächst weder Korn noch Wein; da ernährt man sich mit der Viehzucht und kauft das Korn aus Schwabenland... Hingegen sind die Örter, die gegen Mitternacht und dem Rheintal liegen, an Korn, Wein, allerhand Obst, sehr fruchtbar...

Bei den Reformierten in den aussern Rooden wird wenig Vieh erzogen; sie gehen im Herbst auf die Viehmärkte von Bludenz, Dornbirn, Sargans, Ragaz, Grabs, Maienfeld, Gräsch, kaufen viele tausend Stück magere Kühe und Ochsen, machen dieselben den Winter durch fett und verkaufen solche nach St.Gallen, Lindau, Konstanz. (5, 152 und 153)

Über die Flüsse meldet er kurz:

Keiner von diesen Flüssen ist schiffbar; aber alle Flüsse und Bäche im Land Appenzell ernähren die schönsten Forellen. (5, 155)

Gewitzigt durch mögliche Kritik an seinen Ausführungen über das Volk in der «Neüe[n] Appenzeller Chronik» zieht sich Gabriel Walser elegant aus der Affäre. Er führt wörtlich Pfarrer Fäsi an:

Der Canton Appenzell ist nach seiner Grösse der volkreichste in der gesamten Eidgenossenschaft; ja sehr wahrscheinlich die bevölkerteste Gegend in Europa... Die Häuser sind allerorten durch das Land zerstreut. Jede hundert oder fünfzig Schritte hat man Wohnungen.

Dann folgt eine persönliche Anmerkung Walsers:

Ich reisete ehemals mit einem Herrn aus Sachsen, von St. Gallen in meine Pfarrei Speicher. Als wir auf die Höhe kamen, fiel uns auf einmal ein grosser Teil des Landes in das Auge. Der Herr stand stille, war ganz erstaunet und sagte: Mein Gott, was sehe ich, das ich mein Lebtag nie gesehen: Hier ein Haus, dort ein Haus; auf allen Hügeln und Bergen sind viele zerstreute Häuser. Ist das ein grosses Dorf? Oder was ist das? –

Gabriel Walser zitiert Fäsi weiter:

Die Landsgemeinde in den Aussern Rhoden ist auf das mindeste 10 000 Köpfe. Der Charakter der Appenzeller ist in vielem original. Überhaupt ist das männliche Geschlecht ansehnlich, wohl stark gewachsen. Der Appenzeller ist zu gar allem brauchbar... Unter dem gemeinen Landvolk findet man die grössten Künstler in der Mechanik, Hydraulik, Bau-Kunst, Uhrenmacherei, in Eisen-Stahl und Holz-Arbeit, die feinsten Köpfe in Erfindung und Anordnung neuer Fabriken und Manufakturen... Eine natürliche Einfalt, mit starker Vernunft und lebhaftem Witz gepaaret, Offenherzigkeit. Auch Redlichkeit (wenigstens unter sich selbst) unterscheidet sie von andern Eidgenossen. Geistreiche und witzige Einfälle sind das Eigentum auch dessen, der den äusserlichen Anschein von Dummheit trägt.

Soweit Fäsi, zitiert von Walser. Gabriel Walser fährt mit eigenem Text fort:

Wie manchmal geschieht es, dass die Vorgesetzten des Landes, geist- und weltliche, gute Gesetze und Verordnungen zum Besten des Landes einrichten; die aber hernach vom Landvolk verworfen werden, unter dem eitlen Vorwand: Es ist eine Neuerung, man muss beim Alten bleiben... Sie heiraten allzufrüh; dadurch wird zwar das Land bevölkert, hingegen beiderlei Geschlecht entkräftet, und werden Bettler gezeuget. Bei vielen ist die alte Treu und Redlichkeit erloschen, sie sind eigennützig, verschmitzt und tückisch... Auf eine Zeit ging ich mit einem Gems-Jäger in den Alpen in Inn-Roden. Wir kletterten einen stotzigen Berg auf. Da sah ich an dem Felsen ein kleines Hüttgen hangen. Ich fragte den Jäger, was das bedeute. Der sagte: Hier wohnt ein junger Mensch mit sechs Geissen, und kauft nichts als Salz. Er lebt von der Milch, die ihm die sechs Geissen geben. – Ich war gwündrig, den Menschen zu sehen. Der Mensch war schön von Angesicht, stark und fett von Leib, und eines freudigen, aufgeweckten Geistes, mit roten Backen und schneeweissen Zähnen, und lebte in aller Zufriedenheit...

In Aussern-Rhoden ist die Leinwand-Fabrik anno 1414 schon in das Land gekommen, und seither mit grossem Nutzen zum Unterhalt vieler tausend Familien fortgeführt worden. Seit etlichen Jahren sind auch die Baumwollen-Seiden-Flor-Barchet-Fabriken aufgekommen. Mousseline, Paptiste, geblüimte Leinwand, wird in Menge verfertigt, und nach Spanien, Frankreich, Italien, West-Indien ausgeführt. In Lyon und Genua hat man eigene Kauf-Häuser. Andere Kaufleute bringen ganze Wagen voll Waren auf die Messen von Basel, Strassburg, Frankfurt, Leipzig [...]. Der Canton hat auch seine Regimente und Compagnien in Holland, Frankreich und Piemont [...]. (5, 155 ff.)

Herisau ist der schönste und grösste Flecken, nicht nur hinter der Sitter, sondern im ganzen Canton. Er hat über zweihundert Häuser und viele schöne Gebäude. Die andern Dörfer sind nicht gross, weil die Häuser, wie oben gemeldet, hin und her zerstreut sind, und bald jedes Haus hat seinen eigenen Rohr-Brunnen.

Weil der Canton Appenzell, ehe er sich in die Freiheit durch göttlichen Beistand geschwungen, so viele schwere und grosse Kriege führen müssen, so kam er erst anno 1513 in den allgemeinen Schweizer-Bund. Er hat keinen Anteil an den Landvogteien, ausser dass er zu seiner Zeit auch einen Landvogt und Landschreiber in das Rheinthal setzt. (5, 165)

Was Gabriel Walser auf vierzehn Seiten «Vom Stand und Canton Appenzell» berichtet, ist eine bündige Kurzfassung einer Landeskunde. Man spürt, dass der Autor nach wie vor Appenzeller ist. Aus der «Fremde» beobachtet er genau, was sich in seinem Heimatland tut. Immer wieder aufgesucht hat Gabriel Walser den Alpstein. Es versteht sich, dass er im Kapitel V: «Von den Merkwürdigkeiten in den Schweitzer-Alpen und hohen Bergen» auf seine Beobachtungen in den Appenzeller Bergen zu sprechen kommt. Da schöpft er aus dem vollen. Einige Beispiele:

Auf den hohen Alpen, wo kein Gras mehr wachsen mag, ist in den heissesten Sommertagen eine beständige Kälte. Ich habe mit einigen Freunden den hohen Säntisberg bestiegen, auf der Spitze des Berges war es bei dem schönsten Sonnenschein so kalt, dass uns ohnmöglich fiel, eine halbe Stunde daselbst aufzuhalten. (5, 375)

Hat man Mut und Lust, hohe Berge zu besteigen, so wird man keinen so schönen Prospekt in der ganzen Schweiz finden, als auf dem hohen Säntis im Appenzeller Lande. Von da sieht man den Canton Zürich, Basel, Schaffhausen, den Bodensee, das ganze Thurgäu, die Hälfte des Schwabenlandes, Ulm, Augsburg, Lindau, Konstanz, ferner den Pilatus-Berg, die Spitze vom Gotthard, Furka, Titlis, Myten, Rigiberg, Wiggis, Glärnisch, Schilt, Falknis mit vielen andern Bergen. (5, 378)

Am Fusse des hohen Säntis und dem Gyrenspitz zeigt sich ein grosser Gletscher. Er ist eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit, im Sommer und Winter mit Schnee bedeckt. Gegen Mittag an dem Fuss des hohen Säntis ist noch ein steiler, hoher, ander-

halb Stunden langer Eisberg, der blaue Schnee genannt, der den ganzen Sommer mit Schnee bedeckt ist; und nur in dessen Mitte zeigt sich der nackte Gletscher gähstotzig. (5, 434)

Im Canton Appenzell sind noch die merkwürdigsten Berghöhlen in der ganzen Schweiz. Die vornehmste davon heisst das wilde Kirchlein; sie liegt 2 Stunden ob dem Dorfe Appenzell. (5, 434)

Walser erklärt dann den Weg hinauf zum Aescher und beschreibt die drei Höhlen recht genau. Er berichtet auch über Höhlen auf der Altenalp, auf Soll, unter der Hohenflätschen.

Walser weiss ferner von Wind- und Luftlöchern zu erzählen, die man nirgends so häufig antreffe wie in den Appenzeller Alpen; von verbrannten Kreisen auf Schwägälp, von den Bergseen, von Bädern, von Kristallen, Mineralien, Metallen. Kurz äussert er sich zu den Alpenblumen und Alpenkräutern, zum Wild im Alpstein. Er bringt nicht nur Beispiele aus dem Appenzellerland. Des öftern hat sich G. Walser im Bündnerland aufgehalten. Er schreibt:

Es mag einer ganz Frankreich, England, Holland und Deutschland durchreiset haben, wann er in das Bündnerland kommt, so glaubt er, er trete in eine andere Welt... Man kann von Chur 6 Stunden bis auf Thusis, und hernach wieder sechs Stunden bis auf Splügen zwischen den Höchsten Bergen auf ebenem Lande reisen; allein das fruchtbare Land hört auf, die Gegend ist rauh und wild. Man siehet viele Kirchtürme, hohe Steinfelsen und Firste, die den ganzen Sommer mit beständigem Schnee und Eis bedeckt liegen; sie sind so hoch, dass man glauben sollte, ihre Spitze reiche über die Wolken des Himmels. Kommt man auf das letzte Dorf Splügen, da geht sogleich der Berg an. Man muss drei Stunden beständig Berg aufsteigen. Auf der Höhe ist ein Wirtshaus, da man gut Speis und Trank haben und sich, wenn man auf dem Berg fast erfroren ist, auf einem überaus grossen Ofen wärmen kann... Kommt man auf die Mittag-Seite gegen Cleven zu, auf die Ebene hinunter, so verändert sich alles auf einmal. Man hat eine lieblich warme Luft, man sieht die schönsten Weinberge und Fruchtfelder, auch Citronen, Pommeranzen, Mandel, Feigen, häufig wachsen. (5, 200 bis 202)

Bünden ist Walser zur zweiten geliebten Bergwelt geworden. Natürlich hat sich Walser auch im Rheintal gut zurecht gefunden. So schreibt er:

Da ich nun 24 Jahre im Rheinthal der Evangelischen Gemeinde Berneck Pfarrer gewesen, so kann ich aus Erfahrung desto gewisser schreiben und bezeugen: Dass es zu den fruchtbarsten Ländern in Europa kann gezählt werden. Es liegt in einem schönen ebenen weiten Thal; von Morgen und Abend her ist es mit hohen Bergen eingeschlossen, nur gegen Mittag und Mitternacht steht es offen. Daher kann nicht nur die heisse Mit-

tags-Sonne solches bescheinen, sondern auch der warme Süd- oder Föhnwind es durchblasen, welches dem Weinstock sehr dienlich ist.

Ich hatte in meinem Garten über 60 Sorten von allerlei Blumen (ohne die Nelken); auch die zartesten Gewächse als Melonen, Momordica, Tazeten, aller Arten Amaranthus, Feigen, konnten zu ihrer völligen Zeitigung und Reife gelangen. (5, 299)

In seiner «Schweitzer-Geographie» sind die Darstellungen über die Ostschweiz, die Zentralschweiz und Graubünden als gelungen zu bezeichnen, weil sich Walser auf eigene Beobachtungen stützen kann; was er über die Westschweiz und das Wallis schreibt, hat er anderen Werken entnommen. Dankbar weist er auf seine Quellen hin; es sind die Werke von J.C. Fäsi, J.J. Scheuchzer und G.S. Gruner.

Den Schluss seines Buches fasst Walser so:

Dieses ist nun die Beschreibung der Alp-Merkwürdigkeiten. Dem grossen und majestätischen Gott, der mich in so vielen Gefahren gnädigst erhalten hat, sei Lob, Preis und Ehre in Ewigkeit! Amen! (5, 523)

Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 3)

Was ist unser Pfarrer Walser noch in älteren Jahren gewandert! Was hat er in seiner Studierstube geschrieben und gezeichnet! Erst nach und nach lässt der Bewegungsdrang nach, erlahmt der Wille zum Schreiben und Zeichnen. Walsers Kräfte nehmen ab. Er wird jetzt von Vikar Jakob Grob in den Amtsgeschäften unterstützt.

Zwist mit dem katholischen Amtsbruder

Zu seinen Berneckern steht Walser in einem guten, ja herzlichen Verhältnis. Selbst die Katholiken geben ihm das Zeugnis eines toleranten Geistlichen. Zu Zwistigkeiten ist es hin und wieder mit dem katholischen Amtsbruder Germann gekommen.

So ist der katholische Pfarrer am Neujahrstag 1760 mit einer Gruppe von Gläubigen in den reformierten Gottesdienst «eingedrungen», um das Venerabile zu holen. Dabei soll er die reformierten Männer aufgefordert haben, den Hut zu ziehen. Es kommt zu einem Tumult; und in der Folge zu Klagen beim Abt von St.Gallen und beim Antistes (Dekan) in Zürich. Walser führt in einem Schreiben an:

Ich bin in der Predigt unterbrochen worden mit den Worten: «Herr Nachbar Pfarrer, der Herr wird so gut sein und still halten, bis ich das Venerabile aus der Kirche getragen habe.» Pfarrer Germann hat mir auf die Kanzel zugerufen: «Herr Nachbar Pfarrer, befiehlt euern Pfarrkindern, dass sie die Hüte abziehen, wenn die Morgen-, Mittag- und Abendglocken läuten.» (11)

Rasch greifen die reformierten Orte ein. Nach dem Anhören von Ausschüssen beider Parteien wird Pfarrer Germann gerügt. Zum friedlichen Miteinander trägt fernerhin die tolerante Art Pfarrer Walsers wesentlich bei.

Gabriel Walsers Geldnot

Schwer geplagt wird Walser von seinen Schulden. Gabriel Rüschi schreibt:

Rücksichtlich der ökonomischen Umstände Walsers ist zu bemerken, dass dieselben durch die Strafe mit 238 fl wegen Teilnahme am Landhandel ... einen bedeutenden Stoss erlitten haben. Seine Reisen, Correspondenzen, literarischen Arbeiten und Familienverhältnisse führten ihn zu Auslagen, welche die damit verbundenen Vorteile und die mageren Pfründe nicht aufzuwägen vermochten. Wiederholt wurde er aber von Freunden und Verwandten unterstützt, auf deren Grossmut er durch seine Uneigennützigkeit und Gastfreundschaft zu rechnen befugt war, um so mehr da seine städtisch gewohnte Gattin sich in das einfache Landleben nie recht finden konnte. (4, 28 und 29)

Jochgracster v. v.
Molwiser für Landmann!

Mit diesem Jahr Liv. Pasische Gleichheit unter,
Hauptz Sitte wollen an müßig vorfinden
Apostel Kathen unter nicht zu rufen, sondern
mit einer gründigen Schrift und der Notz zu rufen.
Die Jwren Creditores worden für Befahlung mit
allem Lustgetrieben, dasers müßen sie auf drei,
son, und ist der Termin auf 14. Tag angesetzt,
wenn in diesem Jahr sie die Land wirt,
Befahren die mit der Hand fort, und dann ist
es im reinen Character und Pfandbrief ge,
rufen und kann man die das nicht mehr ändern ist müß
die die son schon Jahrgang die Pfandbrief absetzen
und einen andern überlassen, und was soll ich dann
mit meinen beiden Frauen sein?

Viel Liebe dir mir für gerne soeben, wenn sie
nicht durch die 10. Jahr lang nach einander verließen
(Lafeljahr, Jagelwörter, nach dem Tode, Überführung
des Thron selbst verarmet wären, und sie zu
darüber wenn sie einen 76. jährigen alten Pfandbrief

der

Der 25. Jahr der Gemeinder Commel mit Lob und
Rühen vorgestanden, und nach dato beyden Br.
infinden der Reform. und catholischer Lieb und
wehrt ist mit vor 14. Tagen am Rheinthal, Capitul
ein vollkommen gutes Zeugniß in Leben und Leben zu
halten, wenn ihm ein solches Pfarrer wegen Rufe,
jüngere trauet, um 2. bis 3. hundert Jahren
wegen Belte und Clend' vorsetzen worden.

Darum bittet ich mich doch willens diesem
Clend' vorzubehalten, auch die Religion und ganzem
Land diesem Zweck abzuwenden.

Jind' sein bin ich mit tiefster Veneration,

Der Vorsetz Weißheit!

M. J. Landmann!

Commel
v. 15. Braunschweig.
1771.

unter Königin
Sabine Walder
Ref. Br.

Einmal steht Walser das Wasser bis zum Hals. Er schreibt in seiner Not dem Ausserrhoder Landammann Gebhard Zürcher in Teufen:

Hochgeachter, wohlweiser Herr Landammann!

Mit diesem habe Euer Vorsicht Weisheit untertänigst bitten wollen an nächst vorsehendem Grossen Rath meiner nicht zu vergessen, sondern mit einer gnädigen Freysteuern aus der Noth zu helfen. Die Herren Creditores werden zur Bezahlung mit aller Kraft getrieben, dahero müssen sie auch treiben, und ist der Termin auf den 14. Tag angesetzt.

Wenn indessen keine Hülfe aus dem Land kommt, so fahren sie mit der Gant fort, und dann ist es um meinen Character und Pfarrdienst geschehen und kann man die Sach nicht mehr ändern. Ich muss bey diesem schönen Jahrgang die Pfarrey abtreten und einem andern überlassen, und wo soll ich dann mit meiner kranken Frauen hin?

Viele Leute die mir hier gerne geholfen, wenn sie nicht durch die 10 Jahr lang nach einander erlittenen Fähljahre, Hagelwetter, nasse Sommer, Überschwemmung des Rheins selbst verarmt wären und seifzen darüber, wenn sie einem 76jährigen Pfarrer, der 25 Jahr der Gemeinde Berneck mit Lob und Ruhm vorgestanden, und noch dato bei den Gemeinden der Reform. und Catholischen lieb und wert ist, auch vor 14 Tagen am Rheintaler Capitul ein vollkommen gutes Zeugniss in Lehr und Leben erhalten, wenn nun ein solcher Pfarrer wegen Fähljahren verarmt, um 2 bis dreihundert Gulden wegen sollte ins Elend verstossen werden. Darum bitte ich um Gotteswillen diesem Elend vorzubauen, auch der Religion und ganzem Land diesen Schimpf abzuwenden. Indessen bin ich mit tiefster Veneration,

Euer Vorsicht Weisheit!

Mein gnädiger Landammann!

*Untertänigster
Gabriel Walser*

*Berneck
d 15. Brachmonat
1771
(17, 257)*

Da muss die Not wirklich gross sein, bis ein Pfarrherr so innig um finanzielle Beihilfe nachsucht! Walsers Gesuch kommt im Grossen Rat zur Sprache; es wird jedoch kein Beschluss protokolliert. Die Obrigkeit ist grosszünftig und spendet dem Verarmten 71 Gulden; Gönner und Freunde tragen weitere 400 Gulden zusammen. Gabriel Walser kann aufatmen und seine Schulden begleichen. Die Frage stellt sich, warum der Bernecker Pfarrer Walser sein Bittgesuch an den Landammann von Appenzell A.Rh. richtet. Bis 1757 existiert eine st.gallisch-appenzellische Synode. Hernach tagen die Appenzeller für sich; ein Jahr in Trogen, ein Jahr in Herisau. Am Vorabend kommen die

Pfarrherren jeweils für sich zusammen. Am folgenden Tag beginnt die wirkliche Synode mit einem Gottesdienst. Die Synodalgeschäfte werden nach einem bescheidenen Mittagessen abgewickelt. An der Tagung nehmen auch Behördemitglieder teil. Das ist eine ausserrhodische Besonderheit. In allen kirchlichen Fragen beansprucht die Landesobrigkeit das letzte Wort. Sie entsendet ihre Vertreter darum in Synode und Ehegericht; sie entscheidet über Landmandate, die die Herren Pfarrer nach dem Gottesdienst zu verlesen haben.

An der ausserrhodischen Synode nehmen jeweils auch die reformierten Geistlichen aus dem Rheintal teil, also aus den Gemeinden Altstätten, Marbach, Balgach, Berneck, St.Margrethen und Thal. Sieht Gabriel Walser im Ausserrhoder Landammann darum seinen Vorgesetzten? Wendet er sich darum in seiner Geldnot an ihn? (7, 65 ff. und 20, 153)

Gabriel Rüschi merkt in seinem Rückblick an, keinem Schriftsteller sei die Arbeit so grosszügig entschädigt worden wie Gabriel Walser. Von der Regierung hat er für die «Neue Appenzeller Chronik» 200 Gulden und für das Manuskript bis 1764 weitere 300 Gulden erhalten. Für die Appenzeller Karte fliessen 66 Gulden, für die «Schweitzer-Geographie» weitere 44 Gulden. Aus diesen Zuwendungen darf Walser schliessen, dass seine Werke geschätzt und gewürdigt werden. (4, 29)

Glaubenswechsel?

Nachdem die finanzielle Not behoben ist, kommt ein nächster Sturm auf den alternenden Pfarrer zu. Es wird gesagt, er wolle katholisch werden. Dieser Vorwurf ist an der Synode in Trogen besprochen worden; es kommt zu einem Schreiben an den Dekan in Zürich. In einer Stellungnahme beschwert sich Walser (1774) darüber, dass er nicht angehört worden sei. Sehr deutlich erklärt er:

... dass ich gesinnt sei abzufallen, ist ein verfluchter, verdammter Lug, dergleichen Gedanken seien mir niemahlen in Sinn kommen ... Davor behüte mich mein Gott, dass ich im 80. Jahr meines Alters noch eine solche Torheit begehen sollte.

In einem Postskriptum fügt Walser bei:

Das ist auch ein verdammter Lug: Ich sei voller Schulden. Die alten Schulden sind Gott lob, alle bezahlt und neue habe keine gemacht. Ich kann mit meinem Einkommen nun schalten und walten wie ich will. (17, 257)

Er tut einem leid, der alte Pfarrer. Er, der in seinen Werken stets einen zurückhaltenden Ton angeschlagen hat, wird durch finanzielle Not und Verleumdungen zu Äusserungen gedrängt, die seinem Charakter nicht entsprechen.

Zum Glück kommen ruhigere Zeiten zurück. Gabriel Walser will reisen: Zu gerne stiege er noch einmal zum Wildkirchlein auf oder besuchte wenigstens die Kristallhöhle bei Kobelwies. An einem Herbstmorgen bricht er mit seinem Helfer Grob auf. Aber schon nach wenigen Kilometern klagt Walser über Mattigkeit und entschliesst sich zur Heimkehr.

Er pflegt seine kränkelnde Frau und begleitet sie schliesslich im September 1775 zu Grabe. Den Eintrag im Pfarrbuch nimmt bereits sein Helfer Grob vor.

Gabriel Walser bleibt nun an sein Haus gebunden. Im kommenden Frühjahr 1776 stirbt er wenige Woche vor Vollendung seines 81. Lebensjahres. Der Wanderer hat seinen inneren Frieden gefunden und kehrt heim zu Gott.

Gabriel Walsers Werk – eine Würdigung

Im 18. Jahrhundert verbreitet sich das Gedankengut der Aufklärung. Die Epoche der Aufklärung leitet einen «geistig-politischen Wandel» ein, wie Emil Ermatinger es formuliert.

Das Staatsleben verharrt in Formen, die sich noch leidlich zu erhalten scheinen, in Wahrheit aber dem Verfall zustreben. Es brechen Konflikte auf im politischen und im kirchlichen Umfeld. Ganz allgemein zeigt sich ein Zug zum Individualismus. In ihm kommt der Wunsch nach Freiheit und Selbständigkeit mehr und mehr zum Tragen.

Denker und Literaten der Zeit loben das Natürliche, die Natur. Der Berner Albrecht von Haller (1708–1777) verfasst sein berühmt gewordenes Gedicht «Die Alpen». Ähnlich wie von Haller loben auch andere Männer das Landleben und die Stille der Natur im Gegensatz zum Getriebe der Stadt. (14, 297 ff.)

Was Gabriel Walser von den Strömungen der Zeit verarbeitet hat, kann nicht im einzelnen nachgewiesen werden. Aus seiner Berufsauffassung darf jedoch der Schluss gezogen werden, dass er an das Wirken Gottes in jedem Menschen glaubt. Er lebt den gütigen, den verstehenden, den toleranten Menschen vor.

In der Freundschaft mit Laurenz Zellweger wird er vom neuen Denken in geistigen Fragen entscheidend beeinflusst. Leider muss befürchtet werden, dass die Beziehung zum Trogener Arzt nach der Herausgabe der «Neüe[n] Appenzeller Chronik» etwas erkaltet ist. Walser mag das Urteil seines Freundes gewurmt haben, wonach ihm die nötigen Voraussetzungen zum guten Geschichtsschreiber gefehlt haben. Wie urteilen Fachleute des 20. Jahrhunderts über Walsers Werk? Gfeller/Bonjour schreiben: «Walser huldigt dem milderen Vorsehungsglauben (Gottes Güte wird hervorgehoben) [...] Ihm ist die Geschichte ein Spiegel der göttlichen Allmacht; er glaubt noch nicht an die Eigenwirkung geschichtlicher Kräfte. Der Schweizer hat die Freiheit erhalten zum Lobe Gottes. Und doch anerkennt Walser den Eigenwert der Geschichte, wenn er Cicero zitiert: «Nescire quid ante te actum sit, est quasi tamque puerum esse.» (Wer nicht weiss, was vor ihm in vergangenen Zeiten geschehen, der ist wie ein Kind.)... Die Chronik ist eine ungemaine Leistung des einsamen Mannes, der von den üblichen Hilfsmitteln abgeschnitten war. Er sucht als vernünftiger Orthodoxer Glaube und Wirklichkeit in Einklang zu bringen. (15, 494)

Walter Schläpfer würdigt Walsers Werk mit folgenden Worten: «Trotz einiger Mängel ist die Chronik Walsers ein sehr verdienstvolles Werk; für denjenigen, der es kritisch benützt und bereits Vorkenntnisse und ein Datengerüst der Appenzeller Geschichte besitzt, ist es bis heute ein sehr nützliches Nachschlagewerk geblieben. Walsers Verdienste um die Naturbeobachtung und Kartographie sind grösser. Die Beobachtung der Natur lag dem Bergsteiger mehr als das Eindringen in historische Zusammenhänge.» (7, 257 und 258)

Gabriel Walser ist ein Vertreter der Generation, die das Gedankengut der Aufklärung

umzusetzen hat. In seinem Wesen vereint er gute christliche Tradition mit neuerem Denken. Durch seine gewinnende und versöhnliche Art hat er stets den Zugang zu Menschen aller Gruppen gefunden. Mit vorbildlichem Fleiss versieht er seine seelsorgerische Arbeit. Eine kluge Zeiteinteilung erlaubt es ihm, geschichtliche, landeskundliche und kartographische Arbeiten zu betreiben. Der unermüdliche Wanderer sucht und findet Erholung in der Natur. Was er unterwegs erlebt und erkennt, vermittelt er auf seine Weise einem breiten Kreis. Sein Mitteilungsbedürfnis und seine Mitteilungsgabe sind beeindruckend. In aller Bescheidenheit lebt und verkörpert Gabriel Walser in seinem Tun und Wirken ein Stück Kultur des 18. Jahrhunderts.

Literaturverzeichnis

Nachweise im Text erfolgen in Klammern; die Ziffer vor dem Komma bezeichnet die Nummer im Literaturverzeichnis, die Zahl nach dem Komma die Seitenzahl des betreffenden Werkes.

- 1 Bischofberger, Bartholome: Appenzeller Chronic... St.Gallen 1682
- 2 Walser, Gabriel: Neüe Appenzeller Chronik oder Beschreibung des Cantons Appenzell der Innern- und Aussern-Rooden, I. und II. Teil. St.Gallen 1740
- 3 Walser, Gabriel: Der Appenzeller Chronik dritter Teil. 1732–1772. Trogen 1829
- 4 Der Appenzeller Chronik vierter Teil, 1773–1798 fortgesetzt von Gabriel Rüschi. Trogen 1831, erschienen in: Appenzellische Jahrbücher 37–40, 1909–1912
- 5 Walser, Gabriel: Kurz gefasste Schweitzer-Geographie. Samt den Merkwürdigkeiten in den Alpen und hohen Bergen. Zürich 1770
- 6 Appenzeller Geschichte Bd I: Das ungeteilte Land – Von der Urzeit bis 1597. Verfasst von Rainald Fischer, Walter Schläpfer, Franz Stark. Herisau/Appenzell 1964
- 7 Appenzeller Geschichte Bd II: Appenzell Ausserrhoden – Von 1597 bis zur Gegenwart. Verfasst von Walter Schläpfer. Herisau/Appenzell 1972
- 8 Appenzeller Geschichte Bd III: Appenzell Innerrhoden – Von 1597 bis ins 20. Jahrhundert. Verfasst von Hermann Grosser und Norbert Hangartner. Herisau/Appenzell 1993
- 9 Anonymus (Pfarrer Bänziger, Trogen): Pfarrer Gabriel Walser. In: Appenzellisches Monatsblatt No. 8/August 1826, S. 121–131 und No. 9 September 1826, S. 137–146. Trogen 1826
- 10 Bürgerregister der Stadt St.Gallen, Bd. Zollikofer, Nr. 205. Stadtarchiv St.Gallen
- 11 Dierauer, Johannes: Pfarrer Gabriel Walser. St.Gallen 1896
- 12 Dierauer, Johannes: Gabriel Walser. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1896
- 13 Dürst, Arthur: Gabriel Walser und der Schweizer Atlas von 1769. Gattikon 1969
- 14 Ermatinger, Emil: Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. München 1933
- 15 Feller Richard und Bonjour Edgar: Gabriel Walser 1695–1776. In: Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit, Bd. 2. Basel 1962
- 16 Gemeindearchiv Speicher Fa 31/2
- 17 Missive – Andere Kantone Bd. 4: Die gemeinen Vogteien. Kantonsarchiv Herisau
- 18 Synodalarhiv Q 1 49/01 und Q 50/50
- 19 Schudel-Benz, Rosa: Zellwegers Briefe an Dr. Scheuchzer aus Trogen 1713–1728. In: Appenzellisches Jahrbuch 1924. Trogen 1924
- 20 Stückelberger, Hans Martin: Die appenzellisch-reformierte Pfarrerschaft. Herisau 1977
- 21 Tanner, Bartholome: Speicher im Kanton Appenzell. Trogen 1853

Inhaltsverzeichnis

Geschichtsschreibung im Appenzellerland	3
Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 1)	6
Der Landhandel – ein Ausserrhoder Zwist im 18. Jahrhundert	12
Gabriel Walsers «Neüe Appenzeller Chronik» 1740	17
Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 2)	35
Gabriel Walser – der Kartenzeichner und Geograph	41
Gabriel Walser – aus seinem Leben (Teil 3)	53
Gabriel Walsers Werk – eine Würdigung	59
Literaturverzeichnis	61

Die Schriftenreihe «Das Land Appenzell»

Heinrich Altherr	Die Sprache des Appenzeller Volkes Erzählig: De goldig Schlössel	1
Hans Heierli/Theo Kempf	Bau und Entstehung des Alpsteins	2
Walter Schläpfer	Die Landsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden	3
Rudolf Widmer	Die Pflanzenwelt des Appenzellerlandes	4
Hans Schläpfer/Walter Koller	Appenzeller Volksmusik	5
Stefan Sonderegger	Der Alpstein im Lichte der Bergnamensgebung	6/7
Hans Meier	Das Appenzellerhaus	8/9
Jakob Altherr	Johann Ulrich Fitzi 1798–1855	10
Emil Walser	Die appenzellischen Gewässer	11
Pater Dr. Ferdinand Fuchs/ Hans Schläpfer	Festbräuche im Appenzellerland	12
Daniel Brugger	Die appenzellischen Eisenbahnen	13/14
Rudolf Widmer/ Hermann Schmid/ Jonas Barandun	Aus der Tierwelt des Appenzellerlandes	15/16
Johannes Gruntz-Stoll	Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis Hermann Krüsi – Johannes Niederer – Johann Georg Tobler	17/18
Verschiedene Autoren	Sagen aus dem Appenzellerland	19
Hans Amann	Findige Appenzeller und Appenzeller Erfinder	20
Oskar Keller/Edgar Krayss	Geologie und Landschaftsgeschichte des voralpinen Appenzellerlandes	21/22
Hans Amann	Henry Dunants zweite Heimat – das Appenzellerland	23
Jakob Altherr	Gabriel Walser (1695–1776) Pfarrer, Chronist, Geograph und Kartenzeichner	24
Weitere Hefte in Vorbereitung		

Der Verlag Appenzeller Hefte, anlässlich der 450-Jahr-Feier der Kantone Appenzell 1963 gegründet, verfolgt mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» einen ideellen Zweck. Er will damit zur Kenntnis von Land und Volk am Säntis beitragen.

Unsere Bestrebungen werden unterstützt u.a. durch die Regierung des Kantons Appenzell A.Rh., durch die Standeskommission von Appenzell I.Rh., durch den Appenzellischen Heimatschutz, durch die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell, durch die Appenzellische Naturwissenschaftliche Gesellschaft, durch die Appenzell-Ausserrhodische Kantonalbank und durch die B.-Suhner-Stiftung, Herisau.

Der Verfasser, Jakob Altherr, wurde 1928 in Speicher geboren. Nach der Volksschulzeit liess er sich im Seminar Kreuzlingen zum Primarlehrer ausbilden. 1949 trat er seine erste Stelle in Schwellbrunn an; 1954 wechselte er nach Herisau. Nach dreissigjähriger Lehr-tätigkeit wurde er kantonaler Schulinspektor von Appenzell A.Rh. Stets haben Jakob Altherr landeskundliche Themen interessiert. U.a. schuf er den Text zum Bildband «Herisau – Bilder einer Ge-meinde» und wirkte er an der Herausgabe des «Heimatbuch für Ap-penzeller» mit. Er hat eine Landeskunde verfasst und viele Lehrer-fortbildungskurse geleitet.

Nach seiner Pensionierung machte er sich daran, Leben und Werk von Gabriel Walser genauer zu erforschen. Was der Pfarrer in sei-nem Beruf und als Chronist geleistet hat, war einer genauen Unter-suchung wert. Faszinierend gar gestaltete sich die Beschäftigung mit Walser als Kartenzeichner und Geograph. Gabriel Walser verkör-pert in seinem Tun und Schaffen ein Stück Kultur des 18. Jahrhun-derts, das zu kennen sich lohnt.